



Nr.0507 Zwischenspiel auf Tahun

von CLARK DARLTON

Der August des Jahres 3441 Terrazeit geht seinem Ende zu. Perry Rhodan, erst vor kurzem aus der Galaxis Gruelfin zur Erde zurückgekehrt, stand vor den Trümmern dessen, was in jahrhundertelanger Arbeit mühsam aufgebaut worden war. Er ließ die bewährte MARCO POLO auf dem Flottenhafen von Terrania zurück und begab sich zusammen mit 60 Gefährten, unter ihnen Gucky und Atlan, mit der GOOD HOPE II, einem kleinen, speziell ausgerüsteten Raumkreuzer, erneut ins Ungewisse.

Perry Rhodan versucht, den mysteriösen "Schwarm" zu erforschen, der unaufhaltsam immer weiter in die Galaxis eindringt. Er geht von der Annahme aus, daß es gelingen könnte, ein Gegenmittel gegen die vom Schwarm ausgehende Manipulierung der Gravitationskonstante, die die Verdummung der meisten Intelligenzen bewirkt, zu finden, oder die Beherrscher des Schwarms wenigstens davon abzubringen, die Milchstraße zu durchqueren.

Perry Rhodans erster Vorstoß galt dem "Planeten der Digger", einer Welt am Rande der Galaxis, an der der Schwarm bereits vorübergezogen war. Dann, nach den erregenden Abenteuern auf jener öden Welt, wurde ein Sonnensystem untersucht und

einer Welt Hilfe geleistet, die vom Schwarm unmittelbar bedroht war.

Doch was spielt sich inzwischen im Bereich des Solaren Imperiums ab, das nur noch dem Namen nach existiert? Roi Danton, der erst kürzlich als Nothelfer von Olymp fungierte, erfährt es beim ZWISCHENSPIEL AUF TAHUN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Harm Davis - Ein USO-Agent macht Umwege.

Dr. Truc Rotkel - Chef einer Klinik auf Tahun.

Gesine - Eine seltsame Kuh.

Merceile - Oberschwester in Dr. Rotkels Klinik.

Roi Danton - Perry Rhodans Sohn besucht den Medo-Planeten.

Derek Kandis - Ein Mann mit einer wichtigen Nachricht.

1.

Harm Davis war Spezialagent der USO und bekannt dafür, daß er keine Furcht kannte. Er nahm jeden Auftrag an, und mochte er auch noch so gefährlich und sein Ausgang ungewiß sein. Und was das Erstaunlichste an ihm war: Er löste auch jeden dieser Aufträge und kehrte heil und gesund zu seinem Stützpunkt zurück.

Mitte des Jahres 3441 landete er mit seiner BARKA, einem umgebauten Kleinraumschiff des ehemaligen Typs "Gazelle", auf einem der vielen Siedlungsplaneten der Galaxis. Er selbst war Kommandant der BARKA, einem Diskus von dreißig Metern Durchmesser. Zu seiner Besatzung gehörten vier Mann, obwohl er durchaus in der Lage gewesen wäre, das Schiff allein zu steuern, auch über Tausende von Lichtjahren hinweg.

Eden V war ein paradiesischer Planet. Die Siedler lebten in erster Linie vom Anbau köstlicher Weine. Zweimal im Jahr fand eine Lese statt, und der Boden war so günstig, daß eine Qualitätsminderung nicht zu bemerken war.

Harm Davis war längere Zeit unterwegs gewesen, und ein Spezialauftrag hatte ihn bis zum nördlichen Rand der Milchstraße geführt. Nun kehrte er zurück, erfolgreich wie immer - und einige Wochen vor dem festgelegten Zeitermin. Nun war Harm Davis trotz seines Pflichteifers kein Dummkopf, und seine Mannschaft schon gar nicht. Auf dem Flug nach Quinto-Center, so hatte der Navigator festgestellt, passierten sie Eden V in geringer Entfernung. Was also lag näher als ein Abstecher zum fröhlichen Weinplaneten des Solaren Imperiums?

Der Navigator hatte es ausgesprochen, und wie die erwartungsvollen Gesichter der anderen drei Männer Harm Davis verrieten, sprach er auch zugleich für sie.

"Wie wäre es, Kommandant, wenn wir die Gelegenheit nutzten und uns dort umsähen? Es soll auf Eden V nicht nur gute Weine, sondern auch hübsche Frauen geben -und beides haben wir nun lange genug vermißt."

Harm Davis bemühte sich, eine dienstliche Miene aufzusetzen.

"Fen Dal, wie oft muß ich dir noch erklären, daß Abstecher nicht zu unserem Aufgabenbereich gehören?"

Was sollen wir denn auf Eden V?"

Fen Dal nickte ergeben, grinste dabei aber von einem Ohr zum anderen.

"Nach dem Rechten sehen, Harm. Wir haben uns eine Ruhepause redlich verdient, das mußt du zugeben. Nordrand der Galaxis, der Zusammenstoß mit den Feudaken, dann dieser

Brender, den wir erledigten und ins nächste Gefängnis der USO schickten, wochenlang im Linearraum ...

Ich meine, das genügt. Wenn wir nach Quinto-Center zurückkehren, wird man uns sofort wieder losschicken, ganz ohne Urlaub und die nötige Erholung. Außerdem sind wir ein paar Wochen zu früh dran."

Das allerdings war nicht abzustreiten.

Harm Davis wandte sich an den Funker.

"Haben Sie vielleicht schon eine Erfolgsmeldung an Quinto abgesetzt, Coal Rider?"

Manchmal versuchten sie, wenigstens nach außen hin, das Verhältnis Vorgesetzter-Untergebener ein wenig zu dramatisieren und hervorzuheben, obwohl sie privat die besten Freunde waren. Coal Rider wußte das, ging aber diesmal nicht darauf ein.

"Bin ich verrückt, Harm? Fen hatte mir noch rechtzeitig verraten, daß wir nahe genug an Eden V vorbeifliegen würden."

"Hm, gut." Harm Davis suchte nach einer weiteren Lücke in der Dienstvorschrift. "An Bord alles gesund, Ko-Fo-La?" erkundigte er sich beim Bordmedikus. "Niemand hat Beschwerden?"

Der Arzt, ein fröhlicher und dicker Bursche mittleren Alters, nickte eifrig.

"O doch, Harm. Müller hat welche. Da er die meiste Zeit damit beschäftigt ist, für unser leibliches Wohl zu sorgen, wird er sich wohl eine Magenverstimmung zugezogen haben. Eine Erholungspause würde ihm guttun, und ich würde dringend dazu raten, den nächstbesten Planeten anzufliegen, zu landen und einen erfahrenen Spezialisten zu konsultieren."

Harm Davis betrachtete seine Fingernägel, wobei er die Zähne zusammenbeißen mußte, um nicht laut herauszulachen.

"So, also wieder mal Müller!" sagte er schließlich. "Eine Erholungspause hat er nötig, soso!" Er reckte sich. "Um ehrlich zu sein, ich fühle mich auch nicht ganz wohl. Wir hatten zu wenig Bewegung in letzter Zeit. Immerzu im Schiff, selten nur festen Boden unter den Füßen - das verursacht Kreislaufstörungen. Na, ich werde mir die Karten noch einmal ansehen und mit Fen Dal beraten. Ich gebe euch dann Bescheid."

Damit war die Sache an sich bereits entschieden, aber der Schein mußte gewahrt bleiben. Immerhin würde später ein Protokoll angefertigt werden müssen, und in dem sollten stichhaltige Gründe für die Landung auf Eden V angegeben werden. Und die galt es noch zu finden.

Es war selbstverständlich reiner Zufall, daß die BARKA nur zweieinhalb Lichtjahre von Eden V entfernt aus dem Linearraum in den Normalraum zurücktauchte. Mit einem unschuldigen Blick betrachtete der Navigator die gelbe Sonne auf dem Bildschirm.

"Campbells Stern!" sagte er verwundert. "Hat drei Planeten, und der dritte ist Eden V. So ein Zufall!"

Im Hintergrund ließ sich Dr. Ko- Fo-La vernehmen:

"Unserem Patienten geht es wieder schlechter. Er hat heute sogar den von mir verordneten Synthowhisky verschmäht." Er räusperte sich. "Ich habe ihn selbst trinken müssen."

Harm Davis machte ein bedenkliches Gesicht.

"Sie wollen damit andeuten. Doktor, - daß wir dem Patienten mit bordeigenen Mitteln nicht helfen können?"

"Ganz richtig, Sir, das wollte ich damit andeuten."

"Sie halten es also für notwendig, die Hilfe der Bewohner von Eden V in Anspruch zu nehmen?"

"Ja, Sir, das halte ich für unbedingt notwendig."

Harm Davis seufzte.

"Also gut, dann werden wir unseren Flug unterbrechen und um Landeerlaubnis bitten. Coal Rider, nehmen Sie Kontakt auf, sobald wir die nächste Linearetappe beendet haben."

Gleichzeitig beugte sich Harm Davis vor und schaltete den Bordtagebuch - Aufzeichner ab. Er lehnte sich wieder zurück.

"So, Freunde", sagte er zufrieden, "das hätten wir. Jetzt können wir wieder normal reden."

Die Landegenehmigung wurde erteilt.

Die BARKA landete auf dem kleinen Handelshafen in der Nähe der Hauptstadt Vino-City

Alles wirkte völlig normal, wenigstens auf den ersten Blick. Auch die Funkverbindung mit dem Raumhafen gab keinen Anlaß, mißtrauisch zu werden. Harm Davis, der allerdings noch niemals auf Eden V gewesen war, fiel lediglich auf, daß niemand zu sehen war, als er die Luke seines Schiffes öffnete und die warme, würzige Luft der paradiesischen Welt einatmete. Das war an und für sich natürlich, denn es mußte gerade genau mittags sein, und die heiße Sonne stand fast im Zenit.

"Die machen ihre Siesta", bemerkte Fen Dal, der neben ihn getreten war. "Kein Wunder, bei der Hitze."

"Kein Grund, uns hier einfach warten zu lassen. Ich sehe nicht ein, warum wir ... Moment! Da drüben kommt jemand!"

Aus einem der flachen Gebäude trat eine Gestalt, blieb stehen, winkte zu dem gelandeten Schiff herüber, machte jedoch keine Anstalten, sich ihm weiter zu nähern. Der Mann stand einfach da und wartete.

"Komisch", meinte Fen Dal mißtrauisch. "Scheint der einzige hier zu sein, der nicht eingeschlafen ist. Sehen wir uns den Kerl mal an?"

In Harm Davis erwachte wieder der Detektiv. Instinktiv spürte er, daß auf Eden V etwas nicht stimmte. Mit seinen Leuten hatte er sich lange Zeit weit außerhalb der Reichweite aller - Hyperfunk-Relaisstationen aufgehalten, und so konnte er auch nicht wissen, was inzwischen geschehen war. Er hatte noch nichts von dem Schwarm gehört.

"Sage den anderen Bescheid, sie sollen aufpassen. Wir verlassen die BARKA und gehen zu dem Mann. Wer weiß, was hier passiert ist."

Wenig später kletterten sie die schmale Leiter hinab, die sich von der geöffneten Luke aus nach unten geschoben hatte. Um für den Notfall gewappnet zu sein, nahmen sie Nadelstrahler mit, die so klein und handlich waren, daß man sie unauffällig in der Hosentasche tragen konnte. Ihre Uniformen kennzeichneten sie als Agenten der USO, der Abwehrorganisation des Solaren Imperiums.

Der Mann, auf den sie zugingen, erwartete sie in aller Ruhe. Er wußte, wer sie waren, denn Coal Rider hatte die BARKA ordnungsgemäß angemeldet.

»Ein ruhiges Gewissen scheint er jedenfalls zu haben", meinte Fen Dal, als sie noch fünfzig Meter von dem Gebäude entfernt waren. "Bewaffnet ist er auch nicht, aber das hat wenig zu sagen."

Sie gingen weiter und blieben erst stehen, als sie ihn erreichten. Er trug eine undefinierbare Uniform, wahrscheinlich eine Spezialanfertigung der autarken Siedlerzivilisation von Eden V. Sein Gesicht wirkte nervös und angespannt, aber keineswegs unsympathisch. Als er ihnen die Hand entgegenstreckte, versuchte er sogar ein Lächeln.

"Willkommen auf Eden V, meine Herren von der USO. Ich darf wohl annehmen, daß Sie im Spezialauftrag der Abwehr kommen und mir den wahren Grund nicht über Funk verraten wollten. Das

hätten Sie aber ruhig tun können, denn niemand hätte zugehört. Nun, Sie wissen ja selbst, was geschehen ist."

Harm Davis gab den Händedruck zurück und stellte sich und seine Kollegen vor.

"Wir wissen überhaupt nichts", gab er zu und sah sich nach allen Seiten um. "Was ist eigentlich hier los? Wo ist das übrige Personal des Raumhafens? Wird hier immer so intensiv Mittagspause gehalten?"

"Mittagspause?" Der Mann blickte verblüfft drein, dann hellte sich sein Gesicht ein wenig auf. "Von wegen Mittagspause! Übrigens, mein Name ist Ganders. Ich bin hier für den Funk verantwortlich und vielleicht nur deswegen einigermaßen über die Geschehnisse orientiert. Mittagspause!" Er schüttelte den Kopf. "Die Siedler hier machen schon seit Wochen nichts anderes als Mittagspause."

Harm Davis schaute Ganders befremdet an.

"Wie darf ich das verstehen? Streik?"

"So könnte man es auch nennen, jedenfalls denkt kein Mensch mehr an Arbeit. Sie liegen in den Kellereien herum und lassen sich volllaufen. Auf den Berghängen werden die Trauben überreif, aber niemand macht den Versuch, sie abzuernten. Es gibt in diesem Jahr keine zweite Lese."

Harm Davis deutete auf das Gebäude.

"Es ist heiß in der Sonne. Wie wäre es, Ganders, wenn wir hineingingen und Sie uns ausführlich berichteten, was eigentlich los ist. Wir haben nicht die geringste Ahnung, was geschehen ist, obwohl Sie eben erwähnten, Sie wüßten, warum wir gekommen sind. Ich versichere Ihnen, daß wir es nicht wissen. Es ist reiner Zufall, daß wir hier landeten. Wir haben einen Kranken an Bord."

"Ja, einen Schwerkranken", versicherte Fen Dal ernsthaft.

"Ich fürchte, Ihnen da nicht sehr behilflich sein zu können", sagte Ganders, während sie die kühle Vorhalle betraten. "Die Ärzte auf Eden V sind ebenfalls betrunken. Und das nun schon seit Wochen. Die Leute leben fast nur noch vom Wein. Kommen Sie, gehen wir in mein Büro."

Sie folgten ihm.

Obwohl Harm Davis absolut nichts verstand und auch keine Erklärung für die angedeutete Situation finden konnte, beherrschte er seine Neugier. Er würde alles noch früh genug erfahren, sagte er sich, und eine unmittelbare Gefahr für ihn oder sein Schiff bestand auch nicht. Gut, die Siedler von Eden V arbeiteten nicht mehr, sondern betranken sich an ihrem Wein. Das war zwar eine Handlungsweise, die jeder Arbeitsmoral spottete, die aber durchaus nicht als gesetzeswidrig oder gar gefährlich anzusehen war. Die Handelspartner würden eben weniger Wein bekommen, das war alles.

Kein Grund für die USO, einzugreifen. Vorerst wenigstens nicht.

Aber ein fröhlicher Zwischenurlaub schien das nicht zu werden.

"Also, was ist geschehen?" fragte er, als sie endlich in bequemen Sesseln saßen und Ganders einen Wandschrank öffnete, um Gläser und eine Flasche echten Edenwein hervorzuholen. "Wenn kein regulärer Streik, was dann? Es ist doch recht unwahrscheinlich, daß die Bewohner einer ganzen Welt plötzlich auf die Idee kommen, zu faulenz. Wo bleibt denn da das Verantwortungsgefühl, sogar der Selbsterhaltungstrieb? Haben Sie eine Erklärung? Ja, und noch eine weitere Frage: Was ist mit Ihnen? Warum machen Sie bei dem allgemeinen Feiern nicht mit? Warum sitzen Sie hier und passen auf die Funkgeräte auf, wenn schon mal alles egal ist?"

Ganders prostete ihnen zu.

Sie tranken.

"Ja, meine Herren, das ist eigentlich eine recht lange Geschichte, und wenn ich ehrlich sein soll, so muß ich gestehen, nicht ganz schlau aus ihr zu werden, obwohl ich sie von Anfang an miterlebte. Es begann vor einigen Wochen, als die Trauben reif wurden."

"Wollen Sie damit andeuten, daß die Weinlese damit zu tun hat?"

"Nicht unbedingt, vielleicht ist der Zusammenhang nicht mehr als Zufall. Jedenfalls hörten die Leute mitten in der Lese plötzlich mit der Arbeit auf, begannen sich sinnlos zu besaufen und kehrten voll wie die Haubitzen nach Hause zurück - wenn sie überhaupt nach Hause zurückkehrten. Die meisten blieben gleich in den Bergen, ernährten sich von den reifen Trauben und stillten ihren Durst mit den reichlich vorhandenen Weinvorräten der letzten Lese. Und ich sage Ihnen: Das war ein ausgezeichnete Halbjahrgang!"

Harm Davis nahm einen beachtlichen Schluck davon.

"Ja, gut ist er wirklich. Aber was ich frage, ist: Trat diese Veränderung nur in dieser Region ein, oder war sie planetenweit?",

"Überall, Mr. Davis! Ohne Ausnahme, würde ich sagen. Und sie betrifft nicht nur die eigentlichen Siedler und Weinbauern, sondern auch das technische Personal des Raumhafens. Ich bin nur noch allein hier und versehe meinen Dienst. Alle anderen haben sich in die Kneipen und Weinkellereien verkrochen. Wenn man sie anspricht, geben sie keine vernünftige Antwort. Der Suff hat sie ergriffen, der totale und restlos verdummende Suff. Ich habe keine Erklärung dafür."

Harm Davis nickte seinem Navigator zu.

"Ein Fall für die USO, ganz klar, Wir werden ihn klären!"

Fen Dal seufzte erbärmlich.

"Urlaub ade! Und ich dachte..."

"Denken", dozierte Harm Davis, "gehört zu den hervorstechenden Merkmalen intelligenter Wesen. Aber man kann auch falsch denken. Du, mein lieber Freund, hast falsch gedacht. Kein Urlaub, dafür Arbeit. Wir werden uns Eden V genau ansehen. Ohne Weinproben natürlich!"

"Da bin ich aber gespannt", meinte Ganders und schenkte nach, ob Sie das schaffen. Ich habe es selbst versucht. Was soll ich Ihnen sagen? Kein Argument, kein einziges Argument bekam ich zu hören. Ich mußte mit ihnen trinken, sonst hätten sie mich totgeschlagen. Nur wer trinkt, wird für voll genommen."

"Das ist normal", ließ Fen Dal sich vernehmen. "Denn nur wer trinkt, kann auch voll werden."

Harm Davis räusperte sich. Das Verlangen nach Urlaub und das Gefühl der Pflicht fochten einen unerbittlichen Kampf in seiner Seele. Letzteres siegte nach Punkten.

"Wenn es sein muß, werden wir ein Glas zu uns nehmen", erklärte er. "In erster Linie jedoch geht es mir darum, die Ursache für das merkwürdige Verhalten der Einwohner von Eden V herauszufinden. Das kann kein Zufall sein, und auch nicht das Werk feindlicher Agenten, die uns die Ernte stehlen wollen. Was also ist es?"

"Keine Ahnung", bekannte Ganders freimütig. "Ich jedenfalls trinke gern einen guten Schluck, aber ich verblöde nicht dabei."

Sie beschlossen nach dem nächsten Glas des wirklich guten Weines, am nächsten Tag eine Aktion zu starten. Harm Davis und Fen Dal wollten, als Einkäufer getarnt, Verbindung zu den Siedlern aufnehmen und versuchen, Verträge mit ihnen abzuschließen. Dabei würde sich herausstellen, ob überhaupt noch Interesse an einem Verkauf bestand. Wenn nicht, so schloß der USO-Spezialist scharfsinnig, gab es einen anderen

Abnehmer. Dann wiederum sagte er sich, daß auch das unsinnig sei, denn wenn es wirklich einen anderen, vielleicht illegalen Abnehmer gab, würde dieser ebenfalls darauf bestehen, daß die Lese durchgeführt wurde.

Die ganze Sache wurde immer verwickelter, denn nichts war logisch.

Aber ohne Grund verblödete niemand, schon gar nicht die Bevölkerung eines ganzen Planeten.

Auch die Bevölkerung eines Weinplaneten nicht!

Harm Davis erhob sieh. Ein ganz klein wenig schwankte er.

"Wir verbringen den Rest des Tages und die Nacht im Schiff. Morgen sehen wir dann weiter. Vielen Dank für den guten Wein, Mr. Ganders."

"Nehmen Sie noch einige Flaschen für Ihre Leute mit."

"Gern Fen, übernimm das, bitte."

Fen Dal übernahm das gern.

Mit einem Beutel beladen, kehrten sie schließlich in die BARKA zurück, wo sie voller Ungeduld erwartet wurden.

Im Jahre 3441 terranischer Zeitrechnung geriet die Milchstraße in Aufruhr. Eine unbegreifliche und noch nicht zu definierende Gefahr näherte sich unaufhaltsam den Grenzen der Galaxis und drang schließlich in sie ein.

Der "Schwarm" war da!

Niemand wußte, was der Schwarm war und woher er kam. Nur Perry Rhodan und seine Getreuen hatten ihn gesehen, als sie aus der fernen Galaxis Gruelfin in die heimatliche Milchstraße zurückkehrten. Damals ahnten sie die Gefahr noch nicht.

Drei Jahre zu spät kehrten sie zur Erde zurück, und sie fanden das Chaos vor. Die fünfdimensionale Gravitationskonstante der Galaxis war verändert worden, alle intelligenten Lebewesen verdummt, nur Mutanten, Mentalstabilisierte, die Träger von Zellaktivatoren - und Ausnahmen blieben normal.

Auch jene Besatzungen von Raumschiffen, die sich im Linearraum aufhielten, als die Katastrophe hereinbrach.

Die MARCO POLO, das unersetzliche Riesenschiff mit dem einzigen existierenden Dimesextatriebwerk, blieb auf der Erde zurück, wohlbehütet von Oberst Elas Korom-Khan. Er sollte das Schiff in Sicherheit bringen, falls Plünderer oder gar Angehörige der neuen Spezies Homo superior es angriffen oder zu vernichten suchten.

Mit der INTERSOLAR war Reginald Bull unterwegs, um in den Tiefen des Universums jenen Menschen Hilfe zu bringen, die darum baten. Er wurde von Julian Tifflor, Ribald Corello, Baiton Wyt und mehr als dreihundert normal gebliebenen Terranern begleitet.

Rhodan aber bemannte den Kreuzer CMP-41 mit sechzig Männern und Frauen, nannte das Schiff voller Symbolik GOOD HOPE II und startete zu einer Mission, die hoffnungslos schien.

Er wollte der unbekannten Gefahr auf den Grund gehen, sich ihr entgegenstellen und versuchen, sie zu bannen.

Zurück blieb die chaotische Erde, das zusammengebrochene Solare Imperium, eine verlorene Menschheit - und der winzige Funke Hoffnung jener, die das Geschehen noch halbwegs begriffen. Und zurück blieben Männer wie Harm Davis, die normal blieben. Sie wußten nichts von der Gefahr, da ihr Auftrag sie weit vom Schauplatz des unbegreiflichen Geschehens weggeführt hatte.

Ganders stellte ihnen eines der Dienstfahrzeuge zur Verfügung.

Es handelte sich um ein Elektro-Auto, dessen Batterie einen Aktionsradius von mehreren hundert Kilometern garantierte.

Sie planten einen kleinen Ausflug in die malerische Umgebung von Vino-City. Wie Ganders versicherte, sah es auf dem ganzen Planeten so aus wie hier. Das betraf sowohl die Schönheit der Landschaft wie auch den Zustand ihrer Bewohner.

Die Straße führte am Rand der schlafenden Stadt vorbei, auf deren Besichtigung man vorerst verzichten wollte. Fen Dal war ein guter Fahrer, außerdem hatte er an diesem Morgen bereits eine halbe Flasche des köstlichen Weins zu sich genommen. Er trällerte ein Liedchen, während Harm Davis mit einem scharfen Glas die zu beiden Seiten der Straße gelegenen Berghänge nach einem lebenden Wesen absuchte.

Als sie zehn Kilometer gefahren waren, hatte er Erfolg. Er sah einen Mann zwischen den Weinstöcken umhertorkeln.

"Von dem werden wir nicht viel erfahren", befürchtete Fen Dal, als Davis ihm befahl, so nahe wie möglich an den Fremden heranzufahren. "Der ist blau."

"Angeblich sind sie das hier alle, Fen Dal. Na los, mach schon!"

Sie bogen von der Hauptstraße ab. Es ging ein Stück steil bergan, dann wurde aus dem Weg ein Pfad. Fen Dal hielt an.

"Vertreten wir uns die Beine", schlug er vor und kletterte aus dem Sitz.

Harm Davis folgte seinem Beispiel. Der Mann, den sie aufsuchen wollten, war noch zweihundert Meter entfernt. Er hatte sie bemerkt und war stehengeblieben. Er hielt sich an einem besonders kräftigen Weinstock fest. Soweit unsere beiden Helden feststellen konnten, handelte es sich um einen älteren Mann in der typischen Kleidung des Weinbauers.

Er sah ihnen mißtrauisch entgegen.

Wenige Meter vor ihm blieb Harm Davis stehen und grüßte freundlich.

"Guten Tag, lieber Freund. Wir kommen aus der Stadt und wollten Ihr Anbaugebiet besichtigen. Würden Sie so freundlich sein und uns einige Fragen beantworten?"

Der Blick des Mannes wurde gläsern.

"Be ... besieht... gen?"

Der Weindunst seines Atems hätte Harm Davis fast aus den Schuhen gehoben. Fen Dal schnupperte genießerisch. Das mußte in der Tat eine gute Sorte sein, die der Mann trank. Allerdings sah er nicht mehr so aus, als könnte er noch Fragen beantworten. Zwischen jeder Silbe rülpste er vernehmlich.

"Wir wollten Ihre diesjährige Ernte aufkaufen", behauptete Harm Davis. "Natürlich müssen wir uns vorher von der Qualität Ihres Erzeugnisses überzeugen. Man sagte uns, gerade Ihr Berg sei besonders ertragreich und bringe den besten Wein in der ganzen Umgebung."

Der Alte nickte, wobei er seine eigene Standfestigkeit über- und das Gewicht seines Kopfes unterschätzte. Er setzte sich auf den Boden und blinzelte hoch in die Sonne.

"Toller ... hicks ... Wein, das! Pro.... probieren Sie... hicks... mal!"

Er blieb gleich sitzen, machte sich aber mit unbeholfener Hand an einem Holzdeckel zu schaffen, der scheinbar sinnlos auf der Erde lag. Erst jetzt stellte es sich heraus, daß er eine runde Grube verschloß, in der ein Faß, mit der herausgesägten Öffnung nach oben, gelagert war. An, seinem breiten Rand lagen einige Becher.

Fen Dal nahm dem Alten die Arbeit ab. Er nahm zwei der Becher, schöpfte damit die goldgelbe Flüssigkeit heraus und reichte einen davon Harm Davis.

"Gut... hicks ... was?"

Der Wein war in der Tat gut.

Die Beiden USO-Agenten hüteten sich, zuviel zu trinken, obwohl sie durstig geworden waren. Schließlich wollten sie noch weiter fahren und nicht gleich beim ersten Versuch fahruntauglich werden.

"Ausgezeichnet", lobte Harm Davis und setzte den Becher ab. "Beste Qualität. Sie verkaufen?"

Der Alte schüttelte den Kopf.

"Nicht verkaufen. Sie können ihn ... hicks ... geschenkt haben. Wir verschenken alles!"

Harm Davis beschloß, seine Fragen zu präzisieren.

"Was ist eigentlich hier los, guter Mann? Sie verschenken Ihren Wein, Sie arbeiten nicht mehr. Sie betrinken sich ... das sind doch alles Dinge, die unnormal sind. Reden Sie, was ist hier los?"

Der scharfe Ton mußte bis zum Bewußtsein des Weinbauers vorgedrungen sein, denn er sah den Fragesteller verwundert an. Dann lallte er etwas Unverständliches, griff nach seinem Becher und beugte sich über das Faß. Ehe Harm Davis oder Fen Dal es verhindern konnten, verlor er das Gleichgewicht und fiel, mit dem Kopf voran, in den Wein.

Nur noch seine Beine schauten aus dem Faß hervor, und sicherlich wäre er im Wein ertrunken, hätten die beiden Männer ihn nicht mit Mühe und Not wieder daraus hervorgezogen. Aber anstatt ihnen für die Lebensrettung zu danken, prustete er ihnen eine volle Ladung ins Gesicht.

"Sinnlos!" schimpfte Fen Dal wütend. "Mit dem Kerl ist nichts anzufangen. Der ist nicht nur besoffen, der ist auch noch dumm dazu."

"Vielleicht wäscht er sich immer in Wein", vermutete Harm Davis und betrachtete voller Mißtrauen den Becher, aus dem er eben noch so genußvoll getrunken hatte. "Komm, wir gehen."

Sie ließen die Alkoholleiche zwischen den Weinreben liegen und kehrten zum Auto zurück. Der erste Kontaktversuch war mißglückt. Vielleicht gelang der zweite.

Während der Weiterfahrt sahen sie mehrmals Gestalten in den Hängen, aber keine von ihnen schien zu arbeiten. Ganders hatte sie also nicht angeschwindelt.

Warum hätte er das auch tun sollen ...?

Sie erreichten eine kleine Ortschaft mit Häusern, die von blühenden Gärten umgeben waren. Im Tal schlängelte sich ein Fluß, an dessen Ufern Obstbäume und saftige Wiesen den Eindruck des ewigen Friedens vermittelten.

In der Ortschaft selbst hingegen ging es nicht ganz so friedlich zu.

Sie drosselten das Tempo, um einen Anhaltspunkt zum Beginn ihrer Ermittlungen ausfindig zu machen. Der erste Kontakt mit der Bevölkerung hatten sie einem tönernen Weinkrug zu verdanken, der aus einem weit geöffneten Keller geflogen kam, begleitet von homerischem Gelächter.

Der Krug verfehlte sie um Haaresbreite und zerschellte auf der Straße.

Fen Dal stoppte und sprang aus der Kabine. Er rannte auf den Keller zu, um den Werfer des Kruges zur Rede zu stellen. Harm Davis folgte ihm mit gemischten Gefühlen. Er wußte, wie unberechenbar Betrunkene sein konnten, besonders dann, wenn sie sich im Recht fühlten. Und das war meist der Fall.

Es war eine Kellerei. An den Wänden lagerten die Fässer, in der Mitte stand ein langer Tisch, von Bänken umgeben. Auf ihnen hockten Männer und Frauen, vor sich die gefüllten Becher und unter sich einige Betrunkene, die am Boden schliefen.

Der Mann, der den Krug geworfen hatte, lachte noch immer. Dabei sah er ungemein friedfertig aus. Fen Dal ließ die erhobene

Hand, mit der er ihm eine Ohrfeige verabreichen wollte, wieder sinken.

"Mann, Sie sind wohl verrückt geworden? Das kann Sie ein paar Tage Gefängnis kosten, wenn wir Sie melden."

Der Kerl hörte nicht auf zu lachen. Er versuchte etwas zu sagen, brachte aber kein vernünftiges Wort über die Lippen. Am Tisch erhob sich ein junges Mädchen und näherte sich dann dem verdutzten Harm Davis. Sie klammerte sich an ihm fest, um nicht umzufallen. Sie war offensichtlich schwer angetrunken.

"Liebling!" lallte sie. "Komm, wir trinken einen..."

Harm Davis wollte sich wehren, aber als er in die erwartungsvollen Gesichter der anderen Teilnehmer des Trinkgelages sah, zog er es vor, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Auf einen Schluck Wein mehr oder weniger kam es nun auch nicht mehr an. Die Hauptsache war, er konnte dabei etwas erfahren.

Bereitwillig wurde ihm Platz gemacht, als das Mädchen ihn zum Tisch zog und ihn auf die Bank drückte. Dann setzte sie sich neben ihn und schob ihm einen gefüllten Becher zu.

Fen Dal versuchte indessen, mit dem Krugwerfer ein Gespräch zu beginnen, aber es blieb bei dem Versuch. Dann sah er Harm Davis neben dem Mädchen sitzen. Mit einer seltenen Entschlußfreudigkeit schob er - den rechten Nachbarn des Mädchens beiseite und nahm neben ihr Platz.

"Prost, schönes Kind", sagte er und nahm einem der restlos Betrunkenen den halbgefüllten Becher weg. "Du bist wirklich sehr hübsch."

Trotz ihres umnebelten Verstandes begriff sie, daß ihr ein Kompliment gemacht wurde. Sie lächelte, wollte etwas sagen und rutschte dann, ehe jemand es verhindern konnte, von der Bank unter den Tisch, um sich zu den anderen Schlafenden zu gesellen.

Harm Davis sagte anzüglich:

"Dein Anblick hat ihr den Rest gegeben. Du siehst viel zu nüchtern aus, um vernünftig mit Betrunkenen reden zu können."

Sie versuchten es mit den anderen, die ihre Ankunft bereits wieder vergessen hatten und weitertranken, als wäre nichts geschehen. Auf Fragen gaben sie keine Antworten, und wenn sie etwas sagten, blieb es ohne jeden Sinn.

Schließlich erhob sich Harm Davis und winkte Fen Dal zu.

"Komm, es hat keinen Zweck. Nicht mehr lange, und ich liege mitten zwischen ihnen. Schon allein der Weindunst benebelt einen."

Ohne Abschied verließen sie die Stätte der Trunkenheit und kletterten in ihr Auto. Fen Dal fuhr mit einem harten Ruck an, der Davis fast wieder aus dem Wagen geworfen hätte. Mit elegantem Schwung nahm er die Kurve am Ausgang des Dorfes und hätte dabei fast einen Handkarren gestreift, der von einem jungen Mann gezogen wurde.

"Prost!" brüllte der junge Mann ihnen fröhlich nach, obwohl er nur knapp dem Verkehrstod entronnen war.

Im nächsten Dorf erging es ihnen ähnlich. Sie bekamen nichts heraus, dafür aber um so mehr Wein herein, in den Magen nämlich. Total betrunken, beschlossen sie endlich, für heute mit den Recherchen aufzuhören und zum Raumhafen zurückzukehren.

Es war ein Glück für sie, daß es auf der Straße keinen Verkehr gab. Fen Dal fuhr wie ein Verrückter und hörte auf keinen einzigen Ratschlag seines Freundes, der ihm mit allen möglichen Strafmaßnahmen drohte. Der Navigator lachte nur, und fast wirkte er so verdummt wie die Einwohner von Eden V.

Am Stadtrand trat Fen Dal plötzlich so hart auf die Bremse, daß Davis mit dem Kopf gegen die Windschutzscheibe prallte. Zum Glück hatte er einen widerstandsfähigen Schädel - ganz abgesehen von dem Nebeneffekt: Er wurde plötzlich stocknüchtern.

Der Wagen hielt vor einer Gruppe von Frauen und Mädchen, die aus der Stadt kamen und anscheinend in die Berge wollten. Es war bereits später Nachmittag, und die Sonne schien nicht mehr so heiß.

"Hallo!" rief Fen Dal hoffnungsfroh und stieg aus. "Wo möchten die Damen denn hin? Vielleicht könnten wir behilflich sein."

Harm Davis verließ ebenfalls den Wagen. Er hatte etwas Erstaunliches bemerkt: Die Frauen und Mädchen waren nicht betrunken.

"Wer seid ihr?" fragte eine von ihnen. "Wir haben euch noch nie gesehen. Und die Uniformen ..."

"Ganz zu Ihren Diensten", erklärte Fen Dal und versuchte eine elegante Verbeugung, die ihn fast von den Füßen gerissen hätte. "Können wir Sie mit zum Raumhafen nehmen?"

"Da, will niemand hin", kam es zurück. "Sie sind fremd hier?" Harm Davis beschloß, die Chance zu nutzen, Informationen zu erhalten. Nüchterne Personen traf man heutzutage kaum noch auf Eden V.

"Wir sind gestern hier gelandet, und es wäre uns sehr angenehm, wenn wir mit Ihnen ein wenig plaudern könnten. Begleiten Sie uns, und wenn zwei oder drei Freundinnen von Ihnen Lust haben, können sie, auch mitkommen."

Die junge Frau wich einen Schritt zurück.

"Ach, so einer sind Sie? Den Trick kennen wir schon. Mit ins Schiff nehmen, und dann ... nein! Sie sind an der falschen Adresse."

"Sie mißverstehen uns, meine Liebe." Harm Davis beschloß, mit offenen Karten zu spielen. "Wir sind Beauftragte der USO, und Sie werden uns wohl kaum unehrenhafte Absichten unterschieben können. Wir benötigen lediglich einige Auskünfte, und da auf diesem Planeten kein Mensch mehr nüchtern zu sein scheint, betrachten wir es als eine Art göttlicher Fügung, Sie, meine Damen, getroffen zu haben."

Sie hickte.

"So also ist das? Hat sich das also schon herumgesprochen mit der Sauerei unserer Männer!" Sie zögerte. "Nun, um ehrlich zu sein. Sie haben Glück gehabt. Man hat uns gestern in die Stadt geschickt, um Lebensmittel zu holen. Deshalb sind wir nüchtern. Aber wenn wir zu den anderen zurückkommen ..."

Harm Davis wollte die Gelegenheit beim Schopf fassen.

"Kommen Sie mit?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Nein, wie sähe das aus?"

Harm Davis nickte Fen Dal zu. Zum Glück begriff der Navigator sofort, was sein Kommandant plante. Sie hatten keine andere Wahl. Er ging zum Wagen zurück und schwang sich hinter das Steuer, immer noch etwas unsicher, aber wesentlich nüchterner als zuvor.

Harm Davis streckte die Hand aus, als wolle er sich von dem Mädchen verabschieden.

"Schade", sagte er langsam und achtete auf die anderen Frauen, die neugierig herumstanden und keinen Ton sprachen. "Dann nehmen wir Sie eben einfach mit..."

Er riß sie an sich, hielt sie eisern fest und sprang in den Wagen, der sich sofort in Bewegung setzte.

Die Zurückgebliebenen kreischten erschrocken auf, liefen ein Stück hinter dem Fahrzeug her, gaben aber dann auf.

Fen Dal fuhr wie der Teufel, während Harm Davis seine ganze Kraft, aufwenden mußte, um das Mädchen festzuhalten. Sie schlug um sich kratzte, biß und schrie.

Coal Rider, Müller und Ko-Fo-La rissen Mund und Augen auf, als Fen,Dal und ihr Kommandant mit dem Mädchen kamen. Sie mußten sie tragen, denn sie weigerte sich, auch nur einen Schritt zu machen.

"Ein Wildling", stellte Coal Rider fest, als sie die Luke geschlossen hatten. "Sie sieht gar nicht so aus, als würde sie sich über unsere Gesellschaft freuen." .

Sie brachten sie in die kleine Kommandozentrale, wo Harm Davis sie in einen der Kontursessel drückte und den Anschnallgurt befestigte. Verängstigt schaute das Mädchen die Männer an. Kein Ton kam über ihre Lippen.

Müller hatte keine Bauchschmerzen mehr. Unablässig fixierte er das Mädchen, als habe er noch nie in seinem Leben eines gesehen.

Harm Davis beschloß, alle Mißverständnisse sofort aus dem Weg zu räumen.

"Wir haben sie mitgebracht, um vielleicht etwas von ihr zu erfahren", sagte er und setzte sich. "Sie gehörte zu den wenigen nüchternen Einwohnern von Vino-City, die wir fanden. He, Rider, steck die Flasche wieder weg! Kein Schluck wird getrunken!"

Coal Rider ließ die Flasche wieder verschwinden. Er sah ziemlich betroffen aus.

"Also, hübsche Unbekannte, was ist hier los?" Harm Davis bemühte sich, einen sachlichen Ton anzuschlagen, um das Mädchen nicht noch mehr zu ängstigen. "Keine Angst, wir tun Ihnen nichts."

Sie wirkte nicht gerade übermäßig intelligent, aber auch nicht so gleichgültig und stupide wie die übrigen Einwohner des Planeten Eden V, denen sie bisher begegnet waren. Jedenfalls hatte sie die Frage verstanden. Sie versuchte zu berichten.

"Wir wissen selbst nicht, was los ist, Mister. Es geschah von einem Tag auf den anderen. Plötzlich hatte niemand mehr Lust zum Arbeiten. Jeder begann zu trinken, und es wurde von Tag zu Tag schlimmer. Niemand machte sich Gedanken um die Zukunft, und als auch noch das technische Personal des Raumhafens und sämtliche Beamte der Administration die Arbeit im Stich ließen, war es ganz aus."

"Alle sofften und faulenzten?" vergewisserte sich Fen Dal.

"Jeder?"

Sie nickte.

"Fast jeder", bestätigte sie. "Und dabei scheinen sie ihren Verstand verloren zu haben. Ehrlich gesagt, mir scheint auch so, als hätte ich alles vergessen, was ich einmal wußte, aber ich komme mir immer noch klüger vor als die verdummten Trunkenbolde."

Das schien in der Tat der Fall zu sein, wenn es auch keine vernünftige Erklärung dafür gab.

Verdummt!

Das war die Lösung! Die Leute hatten unvermittelt einen Teil ihrer Intelligenz eingebüßt. Sie dachten nicht mehr folgerichtig, wurden gleichgültig und begannen, da Eden V nun einmal dafür prädestiniert war, zu trinken. Die Folge war das existierende Chaos.

Harm Davis erhob sich,

Kommen Sie, ich bringe Sie aus dem Schiff. Vielleicht sind Sie so freundlich, uns morgen noch einmal aufzusuchen. Ich möchte Ihnen und Ganders von der Funkstation noch einige Fragen stellen. Vielleicht finden wir dann eine Erklärung."

Sie blieb sitzen.

"Wie wäre es denn", erkundigte sie sich, "wenn wir nun endlich einen guten Schluck zu uns nähmen? Ich habe einen ganz trockenen Hals?"

"Sicher kamen einige Funksprüche herein", bestätigte Ganders am anderen Tag und deutete auf die Speicherautomatiken. "Aber sie ergaben keinen Sinn. Wenn Sie Lust haben, lasse ich Ihnen einige vorspielen. Sie werden Ihre helle Freude daran halben."

Die Meldungen stammten von Schiffen der Handelsflotte und einigen Explorern. Zum Teil waren sie nicht verschlüsselt gewesen, wie Ganders versicherte, andere wiederum hatte er zuerst mühsam entschlüsseln müssen, aber was dabei herauskam, war alles andere als verständlich.

Zwei oder drei verschiedene Funksprüche ergaben das gleiche Bild: Die Absender mußten den Verstand verloren haben. Sie hatten sinnlose Symbole durch die Geräte gejagt, so als wollten sie mit dem technischen Inventar ihres Schiffes spielen. Wie die Kinder...

Ja, genau das war es; wie die Kinder!

Nur ein einziger Spruch ergab einen Sinn.

Harm Davis ließ ihn wiederholen:

"... total verdummt! Mit den Leuten ist nichts mehr anzufangen, und vor einer halben Stunde fragte mich der Kommandant, wo die Spielwiese sei. Seine Mutti habe ihn geschickt. Ich bin normal geblieben und will versuchen, das Schiff auf die nächste Linearetappe zu bringen. Es kommt mir so vor, als sei der Effekt erst eingetreten, als wir ins Einstein-Universum eintauchten. Die Entfernung bis..."

Hier endete der Funkspruch.

Harm Davis glaubte, etwas klarer zu sehen.

"Hören Sie, Ganders, wenn Sie noch mehr Sprüche dieser Art erhalten haben, dürfen wir annehmen, daß der plötzliche Intelligenzverlust nicht auf Eden V beschränkt ist. Wie weit war das Schiff entfernt, als Sie den Funkspruch empfangen?"

"Es wurden keine Angaben mehr gemacht, aber ich schätze so etwa fünfhundert Lichtjahre."

"Fünfhundert Lichtjahre!" Harm Davis schüttelte den Kopf. "Das ist phantastisch!" Er sah Ganders an. "Und wie erklären Sie es sich, daß Sie normal blieben, Ganders?"

Der Funker war verlegen.

"Keine Erklärung, Sir. Ich habe nicht die geringste Ahnung. Ich bin nie ein besonderes Licht gewesen, aber heute komme ich mir klüger vor, als die gesamte Einwohnerschaft von Vino-City."

"Und was ist mit uns?" fragte Müller, der mitgekommen war. "Warum sind wir nicht verdummt?"

Fen Dal schaute ihn belustigt an.

"Wie sollte man da bei dir einen Unterschied feststellen?" erkundigte er sich ironisch.

Harm Davis blieb ernst.

"Auch da werden wir eine Erklärung finden. Ich halte es für wichtig, daß wir unverzüglich nach Quinto-Center fliegen, um dort..."

Ko-Fo-La, der draußen vor dem Gebäude in der Sonne herumstand und Wache hielt, kam in das Büro Ganders.

"Kommt mal raus!" rief er seinen Freunden zu. "Da nähert sich eine ganze Gruppe von Männern. Sie scheinen bewaffnet zu sein."

Ganders wurde blaß.

"Das sind die Plünderer", sagte er erschrocken. "Seit einiger Zeit -treiben sich Banden in der Stadt herum und rauben die Geschäfte aus. Hier waren sie auch schon, aber ich konnte sie vertreiben. Haben Sie Waffen?"

Harm Davis nickte und holte den kleinen Nadler aus der Tasche.

"Kommt, Fen, Coal! Zurück zum Schiff. Müller, nimm die Tonspulen mit. Wir werden sie als Beweis brauchen."

Sie mußten blinzeln, als sie ins Freie traten. Die Sonne stand hoch am Himmel und blendete sie. Aber dann sahen sie die Kerle, keine zweihundert Meter entfernt. Sie marschierten auf die BARKA zu, deren Luke weit offenstand.

Harm Davis und seine Männer waren genauso weit vom Schiff entfernt. Um keinen Verdacht zu erregen, liefen sie nicht, sondern gingen zur BARKA, wobei sie unauffällig versuchten, einen kleinen Vorsprung herauszuholen. Ganders blieb zurück.

Bald mußten sie einsehen, daß sie es so nicht schafften. Die Männer bemerkten ihre Absicht und erhöhten ihr Tempo. Sie schienen nicht betrunken zu sein, benahmen sich aber auch nicht gerade besonders klug, falls es wirklich ihre Absicht war, die BARKA auszuplündern oder gar mit ihr zu starten.

Harm Davis sagte:

"Wir verlieren unseren Vorsprung, wenn wir länger warten. Los, rennen wir! Wer zuerst beim Schiff ist..."

Sie liefen so überraschend los, daß die Plünderer einige entscheidende Sekunden verloren. Sie waren noch dreißig Meter zurück, während Harm Davis und seine vier Begleiter die Leiter emporkletterten und regelrecht in die Luftschleuse fielen.

Einige schlecht gezielte Energiestrahlen prallten gegen die Schiffshülle.

"Auf eure Stationen!" rief Harm Davis und verschloß die Luke. "Wir starten sofort, sonst gibt es noch Tote."

"Aber doch nicht bei uns!" meinte Coal Rider und verschwand im Korridor, der zur Kommandozentrale führte.

"Richtung Quinto-Center?"

Harm Davis folgte ihm.

"Kurs berechnen, Fen Dal! Schnellstens!"

Als er im Kontursessel saß, wagte Harm einen Rundblick durch die Kuppel. Er konnte die Plünderer nicht mehr sehen, aber die Außenmikrofone leiteten ihre erregten Stimmen in die Kommandozentrale. Kurz entschlossen schaltete Davis das Mikrofon der Außenanlage ein.

"Verschwindet, sonst passiert ein Unglück! Wir starten in wenigen Sekunden, und wer in den Bereich der Strahlen gerät, kann sein Testament machen. Los, fort mit euch!"

Einige folgten dem Rat, andere wiederum begannen zu fluchen.

Zwei oder drei Energieschüsse wurden in Richtung Kommandokuppel abgegeben. Sie richteten keinen Schaden an.

"Da sind mir die Betrunkenen aber lieber", versicherte Fen Dal und machte sich an die Arbeit, während Coal Rider versuchte, noch einmal Verbindung mit Ganders zu bekommen.

Harm Davis nahm keine Rücksicht mehr. Er wollte verhindern, daß die Verrückten vielleicht doch einen lebenswichtigen Teil des Schiffes trafen. Langsam aktivierte er den Antrieb und schaltete das Antigravfeld ein.

Das Schiff schwebte schwerelos nach oben.

Dann erst setzte der Vollschieb ein.

Mit einem Ruck, der unspürbar blieb, jagte die BARKA hinauf in den klaren Himmel. Zurück blieben die überraschten Plünderer, die mit ihren Strahlgewehren wütend hinter dem Schiff herschossen. Einige von ihnen wälzten sich am Boden, schienen aber nicht ernstlich verletzt zu sein.

Rider bekam Kontakt mit Ganders. "Entschuldigen Sie den überhasteten Abschied. Werden Sie allein mit den Kerlen fertig?"

"Keine Sorge, die jage ich zum Teufel. Die Hauptsache ist. Sie berichten Ihrer Dienststelle, was hier geschehen ist. Es muß

etwas unternommen werden. Ich werde die Stellung schon halten. Übrigens haben die Burschen die Unterseite Ihres Schiffes halb abgeschmolzen. Hoffentlich ist alles in Ordnung."

"Wir hoffen es auch. Viel Glück einstweilen, Ganders."

"Ihnen dasselbe! Viel Glück!"

Coal Rider blieb auf Empfang, aber die Lautsprecher waren bis auf die übrigen Störgeräusche stumm. Im Umkreis von fünfhundert Lichtjahren schien sich kein Schiff der Solaren Flotte aufzuhalten.

Fen Dal nickte Harm Davis zu.

"Der Kurs ist in Arbeit, Harm. In zehn Minuten etwa..."

Campbells Stern wurde kleiner, und Eden V war längst verschwunden, als die BARKA die Lichtgeschwindigkeit erreichte und in den Linearraum eintauchte.

Die Flugetappe führte über Zweitausend Lichtjahre.

Während der Zeit, die sich die BARKA im Linearraum aufhielt, geschah etwas Seltsames. Als erstes erlebte Harm Davis, der seine Leute in ihre Kabinen geschickt hatte, eine Überraschung.

Als er hinter sich ein Geräusch hörte, leichte Schritte, die sich näherten, glaubte er, Fen Dal oder Coal Rider hätte etwas vergessen und komme, es zu holen. Aber dann sagte eine weibliche Stimme:

"Seien Sie nicht ungehalten, Mister, wenn ich mich als blinder Passagier eingeschlichen habe, aber ich will Ihnen alles erklären."

Das Mädchen!

Natürlich, das Mädchen hatten sie ganz vergessen! Sie war die Nacht über im Schiff geblieben, und am anderen Morgen hatten sie Ganders aufgesucht. Dann kam der Überfall durch die Bande der Plünderer. Der überhastete Start.

"Sind Sie gleich an Bord geblieben heute früh?"

"Nein, ich verließ kurz nach Ihnen das Schiff, aber dann sah ich die Plünderer. Ich floh ins Schiff zurück, kurz danach kamen Sie, und ehe ich mich bemerkbar machen konnte, starteten Sie. Ich hielt es zu diesem Zeitpunkt bereits für besser, Eden zu verlassen und mit Ihnen zu fliehen. Übrigens erscheint mir nun alles viel klarer als vorher. Es ist, als hätte ich im Nebel gestanden und nun schiene die Sonne - wenn Sie verstehen, wie ich es meine."

"Setzen Sie sich. Wie heißen Sie?"

"Mira, das genügt. Mein Vater ist... war Exporteur."

"War?"

Sie machte eine unbestimmte Handbewegung.

"Niemand auf Eden ist noch das, was er vorher war."

Er sah sie forschend an.

"Sie reden viel vernünftiger als gestern, Mira. Spüren Sie eine Veränderung? Bezog sich der Vergleich mit dem Nebel auf Ihren geistigen Zustand? Ich meine..."

"Sprechen Sie es ruhig aus, Mr. Davis. Gestern war ich genauso dumm wie alle auf Eden V, heute bin ich wieder normal." Sie nickte. "Ja, genauso ist es!" Sie sah ein wenig verwundert aus. "Ich kann wieder klar denken."

Harm Davis spürte an sich selbst keinerlei Veränderung, er war so normal wie immer.

"An und für sich ist es gegen die Vorschriften, einen Passagier mitzunehmen, aber ich denke schon, in Ihrem Fall eine Ausnahme verantworten zu können. Hat einer meiner Leute Sie schon gesehen?"

"Nein, ich versteckte mich im Lagerraum."

Harm Davis blickte auf die Uhr.

"Wir verbleiben noch eine Stunde Bordzeit im Linearraum. Ich habe eine Idee. Sie wissen, wo die Kabinen sind?" Als sie bejahte, fuhr er fort:

"Holen Sie Coal Rider, den Funker. Sein Name steht auf der Tür."

Sie erhob sich zögernd.

"Warum?"

Er lächelte.

"Keine Sorge, mir kam nur so eine Idee. Was mit Ihnen passierte, kann ja auch unserem guten Coal passieren. Er kam mir in letzter Zeit ein wenig verändert vor."

Sie ging, um Rider zu holen.

Harm Davis war sich nicht sicher, ob seine Vermutung stimmte, sie schien ihm zu phantastisch zu sein. Immerhin war nicht abzustreiten, daß sich der Funker in letzter Zeit des öfteren recht kindisch benahm. Man konnte seinen Zustand zwar nicht gerade als verumtelt bezeichnen, aber ein allmähliches Nachlassen seines Dienstefers war nicht abzustreiten. Übrigens bei keinem der vier Männer, die sich außer Harm Davis an Bord der BARKA aufhielten. Coal Rider betrat zusammen mit Mira die Kommandozentrale.

"Hör mal gut zu, Harm, kannst du mir vielleicht erklären, wie das Mädchen an Bord kommt? Du weißt so gut wie ich, daß das verboten ist und wir die größten Schwierigkeiten bekommen, wenn..."

"Halt mal die Luft an, Coal. Gestern hast du noch ganz anders geredet, wenn ich mich recht entsinne. Gestern warst du doch derjenige, der sie am liebsten gleich geheiratet hätte. Sämtliche Dienstvorschriften waren dir schnuppe. Und heute ...?" Harm Davis schüttelte verwundert den Kopf. "Wie kann man nur so schnell seine Meinung ändern?"

Coal Rider setzte sich, ohne Mira einen Platz anzubieten.

"Was ist eigentlich los?" wollte er wissen.

Harm Davis versuchte, es ihm zu erklären. Mira setzte sich.

"Alles deutete darauf hin, daß es so ist", schloß Harm Davis. "Sobald wir im Linearraum sind, benimmst du dich wie immer, absolut normal und korrekt, aber kaum kehren wir in das Normaluniversum zurück, wirst du leger, nachlässig, leichtsinnig und denkfaul, und zwar nach jeder Etappe ein bißchen mehr."

Eine Erklärung dafür, Coal?"

"Keine, Harm. Aber vielleicht geben uns die Ereignisse auf Eden V einen Anhaltspunkt. Außerdem geraten wir in die Reichweite einiger Hyperfunkstationen, sobald wir die zweitausend Lichtjahre zurückgelegt haben. Vielleicht erfahren wir dann mehr."

"Und du wirst abermals ein bißchen dümmer geworden sein", eröffnete ihm Harm Davis trocken. Er sah auf die Uhr. "Noch dreißig Minuten, dann wissen wir es."

Es war eine Flut von Hyperimpulsen, die - den Empfänger der BARKA überschwemmte. Coal Rider gab sich alle Mühe, sie zu sortieren und einzuordnen, aber dann gab er es auf. Er sah Harm Davis an, der hinter ihm stand.

"Unmöglich, Harm, die müssen alle völlig verrückt geworden sein. Was ist denn nur in den Monaten passiert, die wir weg waren? Da kann doch nicht die ganze USO den Verstand verloren haben. Eben kam Quinto-Center herein. Gestammel, sage ich dir, sinnloses Gestammel, wie von kleinen Kindern. Dann auf einmal eine Wettermeldung, klar und deutlich, aber fehl am Platz. Soeben geht eine weitere Meldung durch den Dechiffrierer. Warte, gleich fertig ..."

Der Klartext besagte schlicht und einfach, daß niemand mehr den Stützpunkt der USO anzufliegen habe. Dann folgte eine kurze Erklärung der Geschehnisse für jene Agenten, die noch nicht unterrichtet waren.

Coal Rider schaltete ab. Die plötzliche Ruhe tat den beiden Männern wohl.

"Mann, Harm, du hattest recht! Wir verdummen!" Er schüttelte den Kopf. "Aber der Mann von der USO sagte, es geschehe sofort, augenblicklich. Ist das bei uns vielleicht der Fall? Du spürst überhaupt nichts und ich nur wenig. Warum denn das?"

"Vergi nicht, wo wir uns aufhielten, Coal. Dieser Schwarm nähert sich der Südseite der Galaxis, wir waren am Nordrand, fast hunderttausend Lichtjahre entfernt. Vielleicht reichte die Strahlung nicht so weit."

"Dann müßten wir trotzdem verdummen, jetzt und hier!"

"Du bist ja dabei, Coal, wenn auch sehr langsam. Ich glaube, es liegt an Ray-World."

"An Ray-World? An dem Planeten, auf dem wir uns zwei Monate aufhielten?"

"Richtig! Vergi nicht, daß wir die meiste Zeit Schutzanzüge tragen mußten, wenigstens in den ersten Wochen. Dann gewöhnten wir uns an die dortigen Erdstrahlungen, die angeblich nach dieser Eingewöhnungszeit sehr gesund sein sollen. Ich habe eine andere Ahnung. Ich glaube nämlich, daß ihr hoffentlich bleibender Einfluß die totale Verdummung bei uns verhindert. Zumindest wäre diese Theorie eine Erklärung dafür, warum wir nicht beim Eintauchen in den Normalraum unsere Denkfähigkeit verloren."

"Und das Mädchen Mira? Ist die vielleicht verdummt?"

"Nein, ebensowenig wie Ganders. Wir haben ja auch von Quinto-Center gehört, daß es immer Ausnahmen gibt. Mira gehört dazu, wenn sie auch nicht völlig immun gegen den unbekannten Einfluß des Schwarms zu sein scheint."

Harm Davis kehrte zum Kommandosessel zurück und setzte sich.

"Und was nun?" fragte Fen Dal, der sich bisher schweigsam verhalten hatte. "Quinto-Center fällt ja wohl aus, nicht wahr?"

"Tahun!" sagte Harm Davis bestimmt. "Und ehe ihr dumme Fragen stellen könnt, will ich euch gleich erklären, warum unser Ziel Tahun sein wird. Ich schalte den Interkom ein, dann können die anderen gleich mithören." Er drückte einen Knopf ein. Drei Bildschirme leuchteten auf. "Hört gut zu, Ko-Fo-La, Müller und Mira. Wir fliegen nach Tahun, dem Medizinischen Zentrum der USO. Wenn es überhaupt irgendwo Hilfe und Rat gibt, dann dort. Wenn überhaupt gesund gebliebene Agenten der USO zurückkehren und sich irgendwo sammeln, dann auf Tahun, Es ist also damit zu rechnen, daß wir dort mehr Gesunde als Kranke antreffen. Coal Rider, errechne den Kurs."

Tahun, noch etliche tausend Lichtjahre entfernt und nun durch keine Relaisstation mehr hyperfunktechnisch zu erreichen, war das Medo-Center der USO, eine Welt, nur dafür hergerichtet. Kranke zu heilen und Genesenden Erholung zu bieten. Es gab wohl keinen Angehörigen der USO, der sich nicht schon einmal gewünscht hatte, nach Tahun geschickt zu werden, und sei es nur wegen einer Kleinigkeit.

Tahun war, wollte man den Gerüchten Glauben schenken, das letzte Paradies der Zivilisation.

Ein erdähnlicher Planet ohne überflüssige Technik, in vielen Teilen naturbelassen, mit riesigen Hospitalkomplexen und zahlreichen Bungalowsiedlungen, die zerstreut zwischen Bergen, Seen und Wäldern lagen. Elektrobahnen bewältigten den berlandverkehr, und für Eilige standen Gleiter zur Verfügung.

Harm Davis ließ sich diesmal nicht von Gefühlen leiten. Es war nur logisch und anzunehmen, daß er auf Tahun Hilfe und Rat erwarten konnte. Soweit er durch Hyperfunk-Sprüche erfahren hatte, war das auf Quinto-Center nicht der Fall. Was inzwischen auf Terra geschah, wagte sich der USO-Agent nicht auszumalen.

Nach zwei weiteren Linearetappen kam die BARKA in die Reichweite der Sender von Tahun. Er verzichtete diesmal bewußt darauf, sich bemerkbar zu machen, und ging nur auf Empfang. Coal Rider hatte den strikten Befehl, sich nicht zu melden, dafür aber alle ankommenden Funkmeldungen zu entschlüsseln und zu speichern.

Seine Vermutung schien zu stimmen. Sie fingen eine ganze Menge vernünftiger Funksprüche auf, die ein ungefähres Bild von dem wiedergaben, was sich auf Tahun abspielte. Ganz so friedlich und normal, wie Harm Davis sich das vorgestellt hatte, war es nicht auf dem Hospitalplaneten, denn wenn hier auch mehr Gesunde als Kranke konzentriert waren, so gab es doch viermal soviel Kranke wie früher.

"Wir werden trotzdem landen, auch wenn absolutes Landeverbot angeordnet wurde." Harm Davis nickte den anderen zu, die sich inzwischen ebenfalls in der Kommandozentrale versammelt hatten. "Coal, wir haben einfach keine entsprechenden Anordnungen empfangen, hörst du? Wenn wir nicht auf Tahun landen können, wohin sollen wir dann noch?"

"Terra?" meinte Müller verschüchtert. "Warum fliegen wir nicht nach Terra ? "

"Weil wir jetzt wissen, daß es dort noch schlimmer aussieht. Auf dem Heimatplaneten herrscht das absolute Chaos. Nein, wir landen auf Tahun. Wir werden ja sehen, was dann geschieht."

Fen Dal kümmerte sich um die Landekoordinaten, die er in den geheimen Bordanweisungen der USO fand. Mit Bedacht wählte er einen kleineren Raumhafen weit von der Hauptstadt entfernt. Es gab zwar eine Stadt in der Nähe, aber sie war unbedeutend. Auch ein größeres Lazarett war verzeichnet, die Kosmo-Orthopädische Abteilung der USO.

Wenn die Angaben noch stimmten, hieß ihr Leiter Dr. Truc Rotkel.

Die BARKA ging erneut in den Linearraum und legte den Rest der Strecke in einer einzigen Etappe zurück. Danach ging sie direkt auf Landekurs.

Die Funkempfänger blieben diesmal ausgeschaltet.

2.

Seit Tagen schon hatte sich niemand mehr um Dr. Rotkels prächtigen Rosa aurea galactica gekümmert. Durch herumirrende Patienten zertrampelt, fristeten sie ein trauriges Dasein, und es schien fast so, als wären auch die mühsam herangezüchteten Wunderrosen der Verdummung anheimgefallen.

Es war Rotkels Hobby, Rosen zu züchten - natürlich nur ganz besondere und einmalige Arten. Er kreuzte sie nach ganz bestimmten Richtlinien, die er selbst ausgearbeitet hatte. Jede freie Minute verbrachte er draußen bei seinen Blumen, und das Fatale war, daß es in den letzten Tagen und Wochen keine freien Minuten mehr gegeben hatte.

Alle Stationen der Kosmo-orthopädischen Abteilung waren überfüllt. Ursprünglich für dreitausend Patienten vorgesehen, beherbergte der Riesenkomplex nun deren neuntausend. Die meisten lagen auf Notbetten oder gar auf dem Boden, nur die schweren Fälle waren in den dafür vorgesehenen Räumen untergebracht worden.

Truc Rotkel war vierundfünfzig Jahre alt, hatte eine Glatze mit schütterem Haarkranz, wasserblaue Augen, verfügte über eine massige Figur und war dafür bekannt, keinen Alkohol vertragen zu können. Da er aber trotzdem seinen Kummer mit einem guten Schluck zu ertränken versuchte, passierte es immer wieder, daß sein cholerischer Charakter zum Durchbruch kam. Dann war es besser, möglichst weit von ihm entfernt zu sein, am besten gleich auf einem anderen Planeten.

Aber sein Personal konnte natürlich nicht einfach davonlaufen, wenn er einen Wutanfall bekam. Da es ihn kannte, besser wahrscheinlich als er sich selbst, fand es bald heraus, wie man sich in solchen Fällen zu verhalten hatte. Ruhig sitzen und zuhören, hin und wieder verständnisvoll und ein wenig reuevoll nicken, wenn der Dicke, wie er heimlich genannt wurde, mal wieder eine psychologische Weisheit von sich gab, die sich zwar gut anhörte, aber garantiert falsch war.

Nach dem Züchten von Rosen war die Psychologie Rotkels zweites Hobby. Er verbreitete ausgesprochen volkstümliche Theorien, die leider nicht immer richtig waren, und so war es auch kein Wunder, wenn seine Analysen nicht stimmten. Er predigte sie insbesondere jenen, die sie gar nicht hören wollten.

Es gab eine Menge von Geschichten über den Chefarzt, und nicht alle waren lustig. So wurde zum Beispiel sein sagenhafter Geiz bemängelt, den er mit Vorliebe immer gerade dann demonstrierte, wenn es nicht angebracht war. Es gab Leute, die allen Ernstes behaupteten, er sähe nur deshalb so selten auf seine Uhr, weil er befürchtete, davon könnten die Zeiger schneller abgenutzt werden.

Ein Assistent hatte ihn einmal, seiner Figur wegen, "einen Sack voller Austern mit einem Schnürchen darum", genannt. Das war natürlich eine unverschämte Übertreibung. Der junge, vorlaute Assistent hatte es auch bitter büßen müssen. Er war versetzt worden.

Und schließlich hatte Rotkel noch ein drittes Hobby, und dieses Hobby hieß Gesine.

Gesine erinnerte in ihrem Aussehen an eine terranische Zwergkuh, hatte einen breiten Schädel, in dem zwei große, unendlich traurig blickende Augen saßen. Ihre langen Wimpern hätten zu einem Filmstar gepaßt, und in der Tat schien Gesine auch Lampenfieber zu haben, denn ihre Wimpern zitterten ängstlich, so daß ein ahnungsloser Betrachter den Eindruck haben mußte, die seltsame Kuh blinzele ihm vertraulich zu.

Ihr Schwanz war lang und sehr beweglich. Sie vermochte mit ihm Zeichen zu geben, und manchmal formte sie damit sogar deutlich lesbare Buchstaben, wenn sie sich verständlich machen wollte oder jemand den Tonfall ihrer melancholischen Stimme nicht interpretieren konnte.

Gesine hatte große, dünne und zusammengefaltete Ohren.

Wenn Dr. Rotkel mit ihr schimpfte, pflegte sie diese schamvoll vor die Augen zu legen, was den Choleriker fast immer sofort dazu brachte, seine Strafpredigt unverzüglich abubrechen und das arme Tier zu streicheln. Daß Gesine drei Beinprothesen hatte, verdankte sie ausschließlich der ärztlichen Kunst ihres Herrn und Gebieters. Raumfahrer hatten sie einst von ihrem Heimatplaneten mitgebracht, da sie die Ansicht vertraten, gerade die scheinbar unendliche Traurigkeit der Kuh könne die armen Kranken auf Tahun aufheitern und erfreuen. Die Erfahrung hatte gezeigt, daß diese absurde Ansicht richtig war.

Für Dr. Truc Rotkel war Gesine, als sie auf Tahun eintraf, so etwas wie eine Offenbarung. Er entschied sich sofort für Gesine, und sie wurde von ihm ins Herz geschlossen.

Wenn Gesine sich aufregte, und das war oft der Fall, oder wenn sie traurig war, was nicht weniger oft vorkam, trat aus den Drüsen zu beiden Seiten des Nackens eine klare, aromatisch duftende Flüssigkeit hervor, deren Zweck bisher auch von Rotkel noch nicht erkannt worden war. Da das Sekret sich in das seidige Plüschfell mischte, roch Gesine tagelang nach den wohlriechenden Spuren ihrer Traurigkeit.

An diesem Tag hatte der Chefarzt das leitende Personal im Konferenzzimmer der Klinik zusammengerufen, um sich ihre Lageberichte anzuhören. Der Raum lag zu ebener Erde im Hauptgebäude, das von einem herrlichen Park umgeben war. Mit einem Blick durch das Fenster überzeugte sich Rotkel davon, daß Gesine in der Nähe war. Sie graste den Rasen ab, was jedoch niemanden weiter störte. Nicht nur Rotkel liebte die merkwürdige Kuh. Jeder liebte sie.

Oberschwester Merceile erhielt von Rotkel die Erlaubnis, mit der Berichterstattung zu beginnen.

Merceile, die nach ihrer Genesung auf Tahun geblieben war, nahm kein Blatt vor den Mund. Sie beschwerte sich über die uneinsichtigen Patienten, die der Verdummung anheimgefallen waren und kaum noch gebändigt werden konnten. Sie schlug vor, schwierigere Fälle zu isolieren und von männlichem Pflegepersonal betreuen zu lassen. Tag und Nacht seien die Schwestern auf den Beinen und bekämen kaum noch Schlaf, nur weil sie ständig darauf aufpassen mußten, daß die Patienten nicht ihre Betten verließen und davonrannten. Es war in anderen Hospitälern schon zu regelrechten Revolten gekommen, und jeden Augenblick, so argumentierte Merceile energisch, könne es auch hier soweit sein.

Rotkel wußte das selbst genau, aber er glaubte es in seiner Stellung als Chefarzt nicht verantworten zu können, einem Untergebenen recht zu geben.

Aus Prinzip also, nicht aus Überzeugung, widersprach er und versuchte, die komplizierte Lage zu vereinfachen. Es war nur gut, daß alle Anwesenden genau wußten, wie er wirklich dachte. Trotz seiner Gegenargumente, so wußten sie weiter, würde er alles tun, zumindest die Hälfte der eingebrachten Forderungen zu erfüllen, und erst wenn das geschehen war, würde er bei der nächsten Besprechung auf den Erfolg hinweisen und bescheiden den Dank für seine Verdienste entgegennehmen. Denn nach so langer Zeit konnte ja niemand mehr wissen, wer ursprünglich den Verbesserungsvorschlag gemacht hatte.

"Nun übertreiben Sie nur nicht, Merceile.

Ich weiß ja, wie schwer Sie es haben, aber was kann denn ich dafür? Wir erhalten keinen Nachschub an Personal mehr, dafür treffen täglich neue Patienten ein. Wir müssen versuchen, damit fertig zu werden. Setzen Sie mehr Roboter ein. Und verschließen Sie nachts die Türen der Krankensäle. Vor den Fenstern könnten Robotwachen aufgestellt werden - aber um ehrlich zu sein, ich glaube nicht an eine Revolte oder so einen Unsinn. Die Burschen sollen froh sein, wenn sie im Bett liegen und faulenzeln können."

Das war natürlich nicht seine wahre Meinung, aber seiner Ansicht

nach war es absolut verkehrt, einmal einem anderen Menschen beizupflichten. Das würde, so meinte er, seine Autorität untergraben. Seine pseudopsychologische Einstellung zwang ihn zu dieser Verhaltensweise.

Zum Glück wußten das seine Mitarbeiter.

Der I. Oberarzt Dr. Illiw Ztlow räusperte sich. Schon lange hatte er, natürlich vergeblich, ein Auge auf die hübsche Oberschwester geworfen. Wo immer es ging, half er ihr in ihrem aussichtslosen Kampf gegen die eingefleischten Angewohnheiten ihres Chefs.

"Chef, Sie müssen einsehen, daß die Lage gerade für eine Frau besonders schwierig ist. Warum verstärken Sie nicht das Pflegepersonal? Roboter allein genügen auch nicht.

Die Kranken wollen Menschen um sich haben, hoffnungsfrohe und nicht übermüdete Menschen, aber keine seelenlosen Roboter. Auch wenn sie verdummt sind ..."

Rotkel sah ihn scharf an.

"Ich hoffe sehr, Doktor Ztlow, daß Sie das sie klein geschrieben verstehen...!"

Ztlow stutzte, dann nickte er eifrig.

"Natürlich, was sonst.

Bei Ihnen, Chef, wurde eine diesbezügliche Veränderung bisher noch nicht nachgewiesen." Er grinste. "War ein kleiner Scherz, Chef. Aber zurück zum Thema, es ist ernst genug. Ich selbst habe gestern eine kleine Palastrevolution in der Beinabteilung erlebt. Die Burschen hatten kaum die Prothesen, da wollten sie auch schon wieder marschieren. Sie halten es nicht in den Betten aus und wollen spielen. Ja, richtig verstanden: spielen! Im Kindergarten!"

"Ist doch ganz klar", erwiderte Rotkel und erfaßte die günstige Gelegenheit, seine Weisheiten anzubringen, "die armen Kerle sind total verklemmt. Bisher waren sie gesund und intelligent, und nun auf einmal haben sie ein oder zwei Beine verloren und sind verdummt. Sie müssen sich abreagieren. Das wirkt sich dann eben so aus!"

"Verklemmt!" Ztlow schnaubte wie ein Walroß. "Das ist doch totaler Unsinn, Chef. Alles können Sie doch nun auch nicht mit Ihrer Psychologie erklären! Wissen Sie übrigens, daß in unserer Klinik auch Leute liegen, die nichts mit Orthopädie zu tun haben? Wir haben sogar einfache Verdummungsfälle ohne jede körperliche Verletzung. Warum bringt man diese Leute nicht in die Erholungszentren, wo sie den ganzen Tag im Wald Piraten und Raumpolizei spielen können, ohne daß sie jemanden stören?"

Truc Rotkel gab keine Antwort. Eine Weile herrschte Schweigen in dem Raum, und jeder schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt zu sein. Es war der 2. Oberarzt LeFink, dem plötzlich etwas auffiel. Aufmerksam beobachtete er den Chefarzt, dessen große wasserblaue Augen noch größer geworden zu sein schienen. Er sah aus dem Fenster, hinaus in den Park. Das war nichts Ungewohntes, denn sie alle wußten, daß er hin und wieder seine Gesine kontrollierte, die dort draußen graste.

LeFink folgte dem Blick des Chefs und auch er erblickte Gesine.

Aber Gesine graste nicht, zumindest nicht auf dem Rasen.

Sie stand mit allen vier Beinen mitten in den sonst so peinlich saubergehaltenen Beeten Dr. Rotkels, in denen er seine Rosen züchtete. Gesine war gerade dabei, die letzten noch blühenden Rosa aurea galactica gnußvoll zu verzehren. Dabei ringelte sich ihr Schwanz zu einem Ornament, das unverkennbar Brüderlichkeit und Frieden symbolisierte.

Niemand sprach, alle beobachteten Rotkel, der lange Zeit benötigte, das Unfaßbare gedanklich zu verdauen.

Seine Gesine! Sie fraß seine Rosen auf! Und dazu noch mit einer Ruhe und Selbstverständlichkeit, die mehr als schockierend wirkte.

Aber dann, nach knapp zwei Minuten, explodierte der Vulkan. Alle aufgespeicherten Gefühle kamen im Bruchteil einer Sekunde zum Ausbruch.

Brüllend sprang er auf, warf seinen Sessel um und raste zur Tür. Draußen auf dem Gang wirkte er wie eine Dampfwalze, die alles niederrollt, was sich ihr entgegenstellt.

Merceile, LeFink und Ztlow eilten zum Fenster, um sich das Schauspiel in keiner Phase entgehen zu lassen. Es dauerte auch nicht lange, dann erschien der Dicke im Vorgarten und nahm Kurs auf die geliebten Rosenbeete.

Dabei brüllte er noch immer. Im Hauptgebäude öffneten sich mehrere Fenster. Offenbar schien man an einen Luftalarm zu glauben, und sicherlich war manche Schwester höchst erleichtert, als sie Rotkel erblickte, der den Rest seiner wertvollen Blumen zu retten versuchte.

Gesine hörte auf zu fressen.

Breitbeinig stand sie da und blickte ihrem Herrn und Meister mit unendlich traurigen Augen entgegen. Der Schwanz entringelte sich und hing kraftlos bis zur aufgewühlten Erde herab. Genüßlich kaute Gesine noch, aber ihre Ohren begannen sich bereits zu entfalten. Die Kuh wußte genau, was nun kam, und wenn sie schamvoll die Augen mit den Ohren bedeckte, erreichte sie zweierlei zugleich: sie konnte nicht mehr sehen und sie hörte Rotkels Stimme nicht mehr.

Und drittens wirkte sie unbeschreiblich bedauernswert.

Rotkel begann abzubremsen, sonst hätte ihn der eigene Schwung weit hinaus in den Park getragen. So gelangte er wenige Meter vor Gesine zum Stehen, und damit verbrauchte auch seine Wut. Dafür ergriff ihn Selbstmitleid und echte Trauer um seine hilflosen Schützlinge, zu denen nach reiflicher Überlegung natürlich auch Gesine zählte.

Fassungslos sahen Merceile, LeFink und Ztlow, wie ihr Chef der überraschten Kuh plötzlich um den Hals fiel und sein knallrotes Gesicht in ihrem seidigen Fell vergrub.

LeFink sank ächzend in seinen Stuhl.

"Das halte ich nicht aus! Eben noch dachte ich, jetzt erschlägt er sie, und nun küßt er das Vieh ab! Kann mir das jemand erklären?"

Merceile setzte sich ebenfalls, während Ztlow noch am Fenster stehenblieb.

"Ich glaube den Dicken zu verstehen", sagte sie. "Seine Zuneigung war natürlich zwischen Gesine und den Rosen aufgeteilt. Durch Gesine hat er zwar die Rosen verloren, sie aber blieb ihm! Sollte er sie durch seinen Zorn auch noch verlieren? Dreimal nein! Also ist seine Handlungsweise durchaus logisch, wenn sie auch im ersten Augenblick verrückt erscheinen mag."

LeFink meinte nach einem tiefen Atemzug:

"Mädchen, Sie machen sich bereits die Philosophie des Dicken zu eigen. Aber vielleicht haben Sie recht."

"Und ob sie recht hat!" Ztlow nahm ebenfalls wieder Platz. Niemand hatte ihnen gesagt, daß die Besprechung beendet war. "Und der Dicke hat auch recht. Wenn er die Kuh verprügelt hätte, wäre ihm das von uns und den Patienten verübelt worden. Das hat er sich während des Anlaufs bestimmt reiflich überlegt. Ich könnte Gesine auch nicht verprügeln."

"Auch dann nicht", fragte LeFink mit beißender Ironie, "wenn sie Ihnen Ihre Lieblingspflanze, Merceile, anknabbern würde?"

Ztlow wurde knallrot im Gesicht, während Merceile lediglich rosa Bäckchen bekam. Sie lachte.

"Hören Sie, LeFink, Sie wissen so gut wie ich, daß Illiw und mich eine gute Freundschaft verbindet, nicht mehr und nicht weniger. Für mich gibt es nur einen Mann, und das ist Roi Danton! Und was Sie angeht, mein Lieber, so könnten Sie der letzte Mann auf Tahun sein, ich würde immer..."

Leider erfuhren sie nie, was dann sein würde.

Truc Rotkel kehrte zurück.

Leise schloß er die Tür hinter sich, nickte den Ärzten und Merceile freundlich zu, steuerte auf seinen Sessel zu und setzte sich.

Er lächelte voll innerlichen Friedens.

"So, wo waren wir denn stehengeblieben?"

Ztlow, LeFink und auch Merceile schauten aus dem Fenster.

Gesine war mit zusammengeklappten Ohren und traurigen Augen dabei, das zerwühlte Beet nach den letzten verbliebenen Rosen abzusuchen.

Man sah ihr direkt an, wie leid es ihr selbst tat.

Die BARKA landete ohne jede Ankündigung mitten im Park der Kosmo-Orthopädischen Klinik des Dr. Truc Rotkel.

Gesine galoppierte entsetzt davon und verirrte sich im Dschungel von Brosalstauden, die nur sumpfigen Boden vertrugen. Immerhin gelang es ihr nach relativ kurzer Zeit, den Weg zurück zu finden, und von einem sicheren Platz in den Stauden aus beobachtete sie, was weiter geschah. Ein einziges Mal in ihrem Leben war sie in die Nähe eines landenden Schiffes geraten, und diese Erfahrung hatte sie drei Beine gekostet. Das reichte ihr.

Der Diskus sah nicht gerade so aus, als kehrte er von einer Urlaubsreise zurück. Die Unterseite war schwarz verbrannt und teilweise abgeschmolzen.

Ein Teleskop-Landebein war eingeknickt.

Die Ausstiegsluke blieb vorerst geschlossen.

Vom Verwaltungsgebäude her kam ein Offizier mit einem Robotkommando. Viel Personal gab es nicht mehr, aber zum Glück gab es noch genügend Roboter ohne biopositronisches Gehirn. Sie funktionierten wie immer. Bei ihnen hatte sich nichts geändert.

Der Offizier, von dem niemand wußte, warum er nicht ebenfalls verummt war, hielt in respektvollem Abstand an. Seine Roboter Schwärmten aus und umstellten das widerrechtlich gelandete Fahrzeug. Mit Sprechfunk versuchte der Offizier, Verbindung zu dem Kommandanten aufzunehmen.

"Melden Sie sich gefälligst! Was fällt Ihnen ein, ohne Erlaubnis zu landen? In der Nähe befindet sich ein Raumhafen."

Zu seiner eigenen Überraschung bekam er sofort Verbindung.

"Hier spricht Harm Davis, USO-Spezialist, Kommandant der BARKA. Dürfte ich nachträglich um die Landeerlaubnis ersuchen?"

"Nachträglich...?" Der Offizier war empört. "Wie stellen Sie sich das vor? Glauben Sie vielleicht, ich besäße derartige Vollmachten? Ich bin lediglich für die Sicherheit der Klinik verantwortlich und ..."

"Klinik? Nun gut, dann holen Sie den Leiter der Klinik. Wir wollen mit ihm sprechen."

"Wir sind überbelegt. Wenn Sie also meinen. Sie könnten ..."

"Wir meinen überhaupt nichts, und im übrigen sind wir relativ gesund und normal. Also, können wir mit dem Chef der Klinik verhandeln? Wir werden alles erklären."

"Gut, ich will das veranlassen. Bleiben Sie im Schiff. Wir haben strenge Quarantänevorschriften hier."

"Schon gut. Von mir aus können Sie auch die Roboter als Wache zurücklassen."

"Das geschieht ohnehin."

Der Offizier schaltete das Funkgerät ab und machte sich auf den Weg zum Leiter der Klinik, um ihn von dem ungewöhnlichen Vorfall in Kenntnis zu setzen. Die Roboter blieben zurück. Sie

hatten den Auftrag, dafür Sorge zu tragen, daß niemand das Schiff verließ.

Gesine fiel nicht in ihren Aufgabenbereich.

Merceile saß wieder in ihrem Büro und wartete auf den nächsten Krankenalarm. Die Besprechung hatte nichts Neues erbracht, wie üblich. Auf Dr. Ztlow und Dr. LeFink war Verlaß, auf den Chef nur bedingt. Verständlich, denn er mußte sich ja nach zwei Seiten zugleich absichern.

Roi Danton!

Ihre ganzen Gedanken kreisten nur um den Sohn Rhodans, den sie von ganzem Herzen liebte, und sie wußte, daß ihre Liebe von ihm erwidert wurde. Ihre Gefühle für Ovaron, den Ganjo, waren verblaßt. Nun war Roi Danton da, und er war auch dann gegenwärtig, wenn er Lichtjahre entfernt seinen Pflichten nachging.

Jetzt hielt er sich auf Olymp auf, dem galaktischen Handelsplaneten. Dort sorgte er für Ordnung und dafür, daß der normale Handelsverkehr wieder in Fluß kam. Anson Argyris half ihm dabei, der vielseitige Roboter.

Die vergangenen Jahre waren schön gewesen, wenn auch die Ungewißheit über Rhodans Schicksal die Gemüter belastete.

Doch dann war Rhodan aus Gruelfin zurückgekehrt, und ein halbes Jahr zuvor tauchte die unfäßbare Gefahr der Verdummung auf.

Merceile mußte lächeln, wenn sie an diese vergangenen Jahre dachte. Truc Rotkel hatte ihr anstandslos Urlaub gewährt, wenn Roi Danton mit seiner Privatjacht landete. Niemand wußte, wo sie dann ihre Urlaubswochen verbrachten, aber wenn Merceile zurückkehrte, stürzte sie sich mit Feuereifer in ihre Arbeit, und für den Chef gab es keinen Anlaß, sich über sie zu beschweren.

Doch nun war alles ganz anders geworden.

Die Milchstraße war in Aufruhr.

Merceile seufzte, als eine total erschöpfte Krankenschwester in ihr Büro kam und in den nächsten Stuhl sank.

"Oberschwester, das halte ich nicht aus!"

Merceile strich ihr über die Haare.

"Miram, gehen Sie auf Ihr Zimmer und schlafen Sie ein wenig.

Ich kümmere mich inzwischen um Ihre Abteilung. Was ist passiert?"

"Diese Kerle!" Sie zupfte ihr Kleid zurecht und ordnete die Haare. "Kaum können sie wieder schnaufen, werden sie zudringlich. Dabei sind sie total verdummt!"

Merceile nickte.

"Das ist es ja gerade, meine liebe Miram! Je dümmer ein Mann ist, desto mehr treten seine sexuellen Wünsche zutage. Nein, verstehen Sie mich nicht falsch. Gesundes sexuelles Empfinden ist durchaus in Ordnung. Was ich meine, ist vielmehr: Der Verstand errichtet eine natürliche Sperre, die einen Mann daran hindert, jedes weibliche Wesen zu belästigen. Diesen Männern hier fehlt der Verstand, also glauben sie annehmen zu dürfen, man lege auf ihre Galanterie gesteigerten Wert. Gehen Sie nicht darauf ein, mehr kann ich Ihnen nicht raten. Ignorieren Sie jeden Annäherungsversuch, Miram, dann geben sie es auf."

Die Schwester nickte.

"Ich versuche es ja, aber die Kerle werden gewalttätig. Wenn ich die Roboter nicht dabei hätte, ich würde den Krankensaal sicher nicht mehr betreten."

Der Interkom plärrte plötzlich dazwischen:

"Achtung, Dr. Rotkel! Dr. Rotkel wird dringend ersucht, sich sofort mit der Hauptwache in Verbindung zusetzen!"

Merceile wartete auf eine Bestätigung Rotkels, aber der Chefarzt schwieg. Er mußte den Rundruf nicht gehört haben.

Merceile wußte nicht, was geschehen war, aber die Hauptwache würde Rotkel nur dann alarmieren, wenn es einen besonderen Grund dafür gab.

Wieder ein Ausbruch von Kranken?

Als die Aufforderung wiederholt wurde, schaltete sie sich dazwischen.

"Hier spricht Merceile, Oberschwester. Hat sich Dr. Rotkel noch nicht gemeldet?"

"Nein, es ist dringend. Wissen Sie, wo er sich aufhalten könnte?"

"Höchstens draußen im Park bei Gesine."

"Die Kuh ist da, aber nicht der Chef. Versuchen Sie ihn zu finden. Im Park ist ein kleines Raumschiff gelandet. Wir benötigen die Anweisungen Rotkels."

Merceile dachte einen Augenblick daran, es könne sich um Roi handeln, aber dann wußte sie, wie unsinnig dieser Gedanke war. Roi hätte sich angemeldet. Vielleicht waren es Kranke, Verdummte, die hier Schutz suchten. Wenn Rotkel nicht zur Stelle war, mußten eben Ztlow oder LeFink die Verantwortung übernehmen.

"Miram, bleiben Sie bitte hier und vertreten Sie mich.

Ich kümmere mich um die Angelegenheit."

Sie verließ ihr Büro und eilte, so schnell sie konnte, zu Rotkels Privaträumen. Natürlich gab es dort auch einen Interkomanschluß, aber wenn der Chef sich zur Mittagsruhe zurückzog - und das konnte zu den unmöglichsten Tageszeiten geschehen - pflegte er die Verbindung zu unterbrechen. Er wollte dann ungestört sein.

Bevor sie Ztlow oder LeFink benachrichtigte, mußte sie sich überzeugen, daß Rotkel nicht in der Klinik anwesend war. Es konnte gut sein, daß er in dringenden Geschäften zur Hauptstadt geflogen war, ohne jemanden davon zu unterrichten.

Der Chef war nicht da.

LeFink und Ztlow, so erfuhr sie;

waren mit einer lebenswichtigen Operation beschäftigt und daher unabkömmlich. Da sie, Merceile, die viertwichtigste Person des Hospitals war, blieb ihr keine andere Wahl, als sich nun direkt um die Angelegenheit zu kümmern, obwohl sie schon jetzt sicher war, keine endgültige Entscheidung treffen zu können, bis Rotkel wieder auftauchte.

Sie traf den Wachoffizier am Eingang.

"Drüben im Park, wo Gesine sonst immer grast, steht das Raumschiff. Das arme Tier wird einen fürchterlichen Schreck bekommen haben."

Während sie zum Park gingen, unterrichtete sie der Offizier über das kurze Gespräch, das er mit dem Kommandanten des gelandeten Schiffs geführt hatte. Merceile schüttelte den Kopf.

"USO-Spezialist Harm Davis? Irgendwann habe ich den Namen schon gehört. Vielleicht erwähnte ihn Roi einmal... nun, wir werden sehen, was er von uns will. Jedenfalls sind sämtliche Betten belegt."

"Das erwähnte ich ihm gegenüber bereits, aber er betonte, niemand an Bord sei krank. Äußerst merkwürdig, finden Sie nicht?"

"Das ist es allerdings." Sie erreichten den Park und dann die Lichtung. Das diskusförmige Schiff stand abwartend am Landeplatz, von den wachsamen Robotern umgeben. "Eine alte Gazelle, na so was!"

Die Einstiegluke war geöffnet. In ihr stand ein Mann in der Uniform der USO. Er winkte ihnen freundlich zu. Da die

Entfernung noch zu groß war, benutzte er den Sprechfunk, um sich mit ihnen zu verständigen. Er wiederholte seinen Namen und den des Schiffes und bat noch einmal um die Landegenehmigung.

"Wer ist außer Ihnen noch an Bord?" fragte Merceile, nachdem sie sich vorgestellt hatte.

"Vier Besatzungsmitglieder und ein Passagier, alle gesund."

"Gesund?"

"Relativ gesund, richtiger gesagt. Meine Männer verdummen nur langsam und etappenweise, und vielleicht wäre es interessant für Sie, den Grund dafür herauszufinden."

"Sie können das Schiff verlassen", sagte Merceile nach einigem Überlegen, "müssen sich jedoch den strengen Quarantänevorschriften unterwerfen. Sobald Sie diese Prozedur hinter sich haben, wird das Schiff untersucht. Sie werden im Schiff wohnen müssen, bis Sie Starterlaubnis erhalten, denn wir haben keinen Platz mehr frei."

"Vorerst denken wir nicht an Start. Wir müssen den USO-Bevollmächtigten sprechen und Bericht erstatten. Wir hatten einen wichtigen Auftrag zu erledigen und waren lange unterwegs."

"Der Chef der Klinik wird sich zuerst mit Ihnen unterhalten müssen. Er ist zur Hauptstadt und kehrt noch heute zurück."

Unter den üblichen Vorsichtsmaßnahmen kamen Harm Davis, Fen Dal, Coal Rider, Ko-Fo-La und Müller aus dem Schiff. Etwas schüchtern folgte ihnen Mira, die zwar die zunehmende Verdummung selbst an sich beobachtete, jedoch nichts dagegen unternehmen konnte. Es war so, als verlösche ein Erinnerungsspeicher nach dem anderen.

Merceile hob die Augenbrauen, als das Mädchen ihr zunickte und weiterging. Sie folgte ihr, bis sie neben ihr war.

"Sie sind wahrscheinlich der erwähnte Passagier?"

Mira gab bereitwillig Auskunft, alles hatte sie nicht vergessen. Sie berichtete von dem, was auf Eden V geschehen war.

Allmählich konnte sich Merceile ein Bild von dem machen, was Harm Davis hierher führte. Die Entscheidung lag bei Dr. Rotkel, dessen geliebte Gesine mit traurigen Augen am Rand der Lichtung stand und das Geschehen mitleidvoll verfolgte. Mira sah das Tier und meinte zu Merceile:

"Eine Kuh? Hier gibt es noch Kühe?"

Merceile lachte amüsiert:

"Das ist keine gewöhnliche Kuh", erklärte sie. "Sie werden es noch früh genug selbst feststellen, meine Liebe..."

3.

Rotkel räusperte sich, als die fünf Männer und Mira am anderen Tag sein Büro betraten. Er musterte sie interessiert und stellte mit sachkundigem Blick fest, daß Harm Davis derjenige war, mit dem er verhandeln konnte.

"Setzen Sie sich. Ich hörte von Ihrer Landung, noch bevor ich ins Hospital zurückkehrte. Soweit bin ich also orientiert. Ihr unmittelbarer Vorgesetzter in der Stadt erteilte mir Vollmacht Sie anzuhören. Sie können offen mit mir reden, Mr. Davis. Danach werde ich entscheiden, ob Sie bleiben können. Eine Frage: Warum kamen Sie nach Tahun?"

"Auf Quinto-Center scheint die Hölle ausgebrochen zu sein, Dr. Rotkel. Wenn man den Funksprüchen Glauben schenken will, gibt es dort kaum noch normale Menschen. Ich dachte mir, hier sei es besser."

"Das kann man auch relativ betrachten. Auf Tahun landen täglich Transporter mit Geschädigten, aber auch mit

Schwerverletzten und Kranken. Die Zeiten des Paradieses sind vorbei. Sicher, es gibt mehr Normale hier als anderswo, aber auch mehr Verdummte - ich nenne sie übrigens einfach Geschädigte.

Tahun ist ein Chaos, das sich vorerst noch übersehen und kontrollieren läßt. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie bleiben.

Sie können im Schiff wohnen, werden jedoch unter Beobachtung gestellt.

Merceile berichtete mir. Ich nehme an, daß jene Strahlenwelt am Nordrand der Galaxis mit der nur langsam fortschreitenden Schädigung Ihrer Männer zu tun hat. Aber auch das Mädchen Mira ist nicht mit einem Schlag dumm geworden. Ein Teil ihres Gehirns funktioniert einwandfrei."

"Ich muß sobald als möglich mit dem Hauptquartier von Terra oder Quinto-Center sprechen. Sie werden wissen, daß mein Auftrag geheim war, und es ist mir nicht gestattet, Ihnen oder einem gewöhnlichen Bevollmächtigten der USO Einzelheiten mitzuteilen."

"Es herrschen keine normalen Zeiten, Mr. Davis."

"Trotzdem bestehe ich darauf, nicht über gewisse Dinge sprechen zu müssen. Ich warte, bis sich dazu die Gelegenheit ergibt. Ich bitte lediglich um Asyl, das ist alles."

"Ist gewährt, mein Freund. Sie können bleiben, solange Sie wollen. Aber vergessen Sie nicht, daß der Park meiner Gesine gehört. Richten Sie sich danach, wenn Sie das Schiff verlassen."

Harm Davis glaubte nicht recht gehört zu haben.

"Gesine? Was ist das?"

Rotkel schien erschüttert, daß jemand Gesine nicht kannte.

Das Mädchen Mira trat vor. Gesine war etwas, das sie seit gestern nicht vergessen hatte.

"Gesine ist eine Kuh. Sie gehört dem Leiter der Klinik und darf im Park grasen. Soweit ich das verstanden habe, darf sie überhaupt alles, was sonst verboten ist."

Rotkel schaute sie vorwurfsvoll an.

"Gesine ist keine gewöhnliche Kuh. Sie ist ein sensibles, empfindliches und meiner Meinung nach durchaus intelligentes Geschöpf, das unserer ganzen Liebe bedarf, um leben zu können. Nun, Sie haben sie ja selbst gesehen. Sie steht unter meinem besonderen Schutz. Richten Sie sich danach."

"Niemand wird Ihre Kuh melken oder ihr sonst zu nahe treten", beruhigte ihn Harm Davis. "Wir werden Ihnen nicht lästig fallen, bitten Sie jedoch, uns sofort dann Mitteilung zu machen, wenn ein höherer Offizier oder Beauftragter der USO auf Tahun landen sollte. Kann ich mich darauf verlassen?"

"Sie können", erklärte Rotkel.

USO-Spezialist Derek Kandis hatte die Sprache verloren, als er von dem Kolonialplaneten Shade III vor den verdummten und angriffslustigen Siedlern floh, als diese gewalttätig zu werden drohten. Ein Stein hatte seinen Kehlkopf getroffen, und er hatte es nur seinen eigenen Leuten zu verdanken, daß er gerettet wurde. Das kleine Schiff startete automatisch, und einmal im Linearraum konnte jeder wieder klar denken.

Derek Kandis verdummte zwar leicht beim Eintauchen in den Normalraum, aber der Effekt war nicht so weitreichend wie bei seinen Leuten. Er war immerhin in der Lage, Tahun anzufliegen und eine glatte Landung vorzunehmen.

Da er im letzten Augenblick auf Shade III noch eine schwere Fußverletzung davongetragen hatte, wurde er in Rotkels Klinik transportiert und so von seinen Leuten getrennt.

Mehrmals hatte er versucht, durch die Krankenschwester Verbindung mit der USO auf Tahun aufzunehmen, aber seine

Bemühungen scheiterten am Fehlen der Sprache auf der einen und der mangelnden Intelligenz auf der anderen Seite.

Selbst Rotkel reagierte nicht auf seine verzweifelten Zeichen, die er mit Händen und Füßen zu geben versuchte.

Seit Tagen bereits lag Derek Kandis unter dem Einfluß starker schmerzstillender Drogen in einer Art Halbschlaf, aus dem er nur hin und wieder kurz erwachte, wenn er künstlich ernährt wurde.

Schwester Kunigunde war nie eine besondere Leuchte gewesen, aber selbst "leicht beschädigt", wie Rotkel es ausdrückte, war sie als Pflegerin noch immer zu gebrauchen. Allerdings mißverstand sie Derek Kandis Handbewegungen falsch und glaubte stets, er mache ihr ein ungehöriges Angebot. Das war auch der Grund, warum sie nicht auf seine Verständigungsversuche einging.

Rotkel erfuhr nichts davon, weil er bei seinen flüchtigen Visiten nur die schwersten Fälle besuchte.

Merceile überzeugte sich nach einem Bericht Kunigundes nur ein oder zweimal davon, daß kein Grund zur Besorgnis vorlag.

Sie verordnete weitere schmerzstillende Mittel und nahm sich vor, den Termin für die geplante Operation vorzuverlegen und noch einmal mit dem Chef darüber zu sprechen.

Derek Kandis wußte nicht, wieviel auf Tahun und sonstwo über den Schwarm bekannt war. Aber eins wußte er mit Sicherheit: Die furchtbare Gefahr näherte sich vom Südrand der Galaxis her Quinto-Center, und wenn nichts Entscheidendes unternommen wurde, war das geheime Hauptquartier der USO verloren.

Wenn er doch nur aus dem Bett könnte!

Wenn er wenigstens eine Ahnung hätte, wohin man seine Leute gebracht hatte. So dumm konnte doch keiner von ihnen sein, daß er nichts über die Gefahr berichten konnte. Bei den Verhältnissen auf Tahun war es kein Wunder, wenn man ihn praktisch hier im Krankenbett vergaß.

Wenn er wenigstens ein Stück Papier hätte!

Kunigunde näherte sich seinem Bett und sah vorsichtig nach ihm. Als er die Augen aufschlug und sie ansah, wich sie erschrecken zurück. Er versuchte zu lächeln, aber es wurde nur ein verzerrtes Grinsen daraus, was Kunigunde nur noch mehr in Furcht versetzte.

"Ganz ruhig bleiben, Mr. Kandis. Sie werden bald operiert werden, und dann können Sie auch wieder sprechen. Was Ihr Bein angeht..."

Derek Kandis bewegte die rechte Hand und machte damit Schreibbewegungen, aber wieder einmal mißverstand ihn Kunigunde gründlich.

"Pfui!" sagte sie empört. "Sie sollten sich schämen! Ich werde Sie bei der Oberschwester melden!" Und sie rauschte beleidigt davon. Zurück blieb ein völlig erschütterter Derek Kandis.

Schwester Kunigunde geriet durch ihre übereilte Flucht vom Regen in die Traufe.

Die Nacht war angebrochen, und sie hatte Wache in der Genesungsstation. Hier waren in getrennten Sälen Männer und Frauen untergebracht, die unter normalen Umständen längst als geheilt entlassen worden wären. So aber behielt man sie noch unter Aufsicht, denn niemand hätte etwas mit den meist total verdummt Menschen anfangen können, gegen die Schwester Kunigunde immerhin noch als "Genie" betrachtet werden konnte, wie Rotkel einmal behauptete.

Als sie den Männersaal betrat, wurde sie von hinten angefallen und auf ein Bett geworfen. Man fesselte sie, legte ihr einen Knebel an und versammelte sich in einem Kreis um sie.

"Nun hören Sie mal gut zu, Schwester", sagte der Wortführer zu ihr. "Wir werden dieses verdammte Krankenhaus jetzt verlassen

und zuerst einmal Gesine schlachten, damit wir frisches Fleisch bekommen. Dann ist das Rotkelchen an der Reihe - nein, keine Sorge, den wollen wir nicht essen! Wir wollen ihn nur verprügeln!"

Kunigunde begriff, daß mit Rotkelchen der Chef gemeint war. Sie begann mit den Beinen zu strampeln, kam aber nicht los, denn man hatte sie fachmännisch gefesselt.

"Lassen Sie das", wurde ihr gesagt. "Sie bleiben hier schön liegen, und niemand tut Ihnen etwas. Nur wenn Sie Ärger machen, verprügeln wir auch Sie. Ist das klar?"

Sie nickte. Im Geiste beschloß sie eine Heldentat zu vollbringen, sobald sich ihr dazu eine Gelegenheit bot.

Hilflos sah sie zu, wie einige der Männer die Einrichtung demolierten, um sich Waffen zu besorgen.

Mit Stuhl- und Tischbeinen versehen, verließen sie dann den Saal. Kunigunde blieb sich und ihren tristen Gedanken überlassen.

Die Revolte wurde fast zu spät bemerkt.

Draußen auf dem Korridor vereinigten sich die Männer mit anderen Patienten. Sie marschierten gemeinsam weiter und erreichten den Ausgang der Genesendenabteilung, wo sie dem wache haltenden Roboter mit einem kräftigen Schlag die Sendeantenne entfernten und ihn dann zusammenschlugen, bis er sich nicht mehr rührte. Sie ließen den verbogenen Wächter liegen und verließen das Gebäude.

Vor ihnen lag der Park - und damit die Freiheit.

Niemand würde wohl je ergründen können, welche Freiheit die Bedauernswerten eigentlich meinten.

Auf Tahun gab es keine Freiheit im ursprünglichen Sinne mehr. Es gab sie auf keiner Welt mehr, seit die Verdummung eingesetzt hatte. Die wenigen Normalgebliebenen versuchten mit allen Mitteln, die Ordnung aufrechtzuerhalten, und dazu gehörte nun einmal, daß sie die Verdummten unter Kontrolle hielten.

Es war reiner Zufall, daß die Ausbrecher in jenen Teil des Parks gerieten, in dem die BARKA gelandet war, von der sie natürlich nichts ahnten. Sie wußten nur, daß sich hier meist Gesine aufhielt.

Und Gesine war da!

Den ganzen Tag über war sie in der Nähe des gelandeten Schiffes geblieben, weil Mira sich so hingebungsvoll mit dem traurigen Tier beschäftigt und ihr sogar zu fressen gegeben hatte. Der seltsamen Kuh hatten die Konzentrate zwar nicht geschmeckt, aber sie wollte das gutmütige Mädchen auch nicht beleidigen. Also fraß sie und nahm die nachfolgenden

Verdauungsstörungen in Kauf. Die Spuren der leichten Darmverstimmung waren überall auf der Wiese verteilt zu finden.

Nicht weit von der BARKA entfernt fand sie ein weiches Plätzchen, wo sie sich zum Schlafen niederlegte. Ihren "Dicken" hatte sie heute nicht mehr gesehen, aber das kam oft vor. Gesine war durchaus selbständig und das Alleinsein gewohnt.

Sie schlief tief und fest.

Nicht so fest allerdings schlief Müller, der Koch der BARKA.

Er hatte sich stundenlang herumgewälzt und war dann aufgestanden, um in die Kommandozentrale zu gehen. Er war genauso wie jeder andere der Besatzung recht gut mit den Kontrollen vertraut. Notfalls hätte er sogar mit der BARKA starten können.

Die Rundkuppel bot einen großartigen Ausblick auf den Park und die dahinterliegenden Klinikgebäude. Es gab mehr Sterne am Himmel, als man sie von der Erde aus sehen konnte, und so war es fast so hell, als schiene der irdische Mond.

Müller dachte, so gut er konnte, über die Lage nach. Dabei beobachtete er seine Umgebung und entdeckte durch Zufall Gesine, die es sich in einem Laubhaufen bequem gemacht hatte. Mira, die in ihrer eigenen Kabine wohnte, hatte ihnen von der merkwürdigen Kuh erzählt. Sie mußte ein wahres Prachtstück sein, wenn sie auch noch nicht viel von ihren heimlichen Talenten gezeigt hatte.

Und dann entdeckte Müller die Schatten, die sich vom Gebäude her dem Park und damit Gesine und der BARKA näherten. Im Gegenlicht einiger Lampen sah er, daß sie bewaffnet waren, also sicherlich nicht in guter Absicht kamen.

Er weckte Harm Davis über Interkom. Der Kommandant kam sofort und schaltete den Infrarotschirm ein. Damit wurde alles klar erkennbar.

"Die haben es auf die Kuh abgesehen, nicht auf uns", stellte er fest, als einige Männer die schlafende Kuh einzukreisen begannen. "Wir müssen ihr helfen."

"Und wie?"

"Narkosestrahler, klarer Fall. Aber zuerst wollen wir mal in der Klinik anfragen. Die scheinen nicht bemerkt zu haben, daß einige der Patienten einen Privatausflug unternehmen. Komm, laß mich mal an die Geräte, Müller..."

Der Funker in der klinikeigenen Station schlief, wurde aber schnell wach, als er von den Ereignissen erfuhr. Als er hörte, daß Gesine in Gefahr war, alarmierte er sofort Dr. Rotkel, der Sekunden später im gestreiften Pyjama aus dem Hauptgebäude stürzte und in den Park rannte.

Harm Davis sah ihn kommen, konnte ihn aber nicht mehr warnen.

Die Ausbrecher hatten Gesine inzwischen eingekreist und bereiteten sich auf das beabsichtigte Schlachtfest vor.

Noch ehe sie ihre finsternen Gedanken in die Tat umsetzen konnten, schaltete Harm Davis die Bordscheinwerfer ein, die Park und Lichtung in grelles Licht tauchten.

Gesine erwachte und erblickte sofort die Männer mit den Holzkeulen. Langsam erhob sie sich, klappte die riesigen Ohren zurück und sah ihre Schlächter mit großen, traurigen Augen an. Dann riß sie das Maul auf und ließ einen trompetenden Ton hören, der durch Mark und Bein ging.

Erschüttert ließen die Männer ihre Waffen sinken, während im Hintergrund eine jammernde Stimme ertönte:

"Gesi-i-i-ne! Gesinchen! Was haben sie dir getan ...?"

Rotkel im Pyjama stolperte auf die Lichtung und blieb ruckartig stehen, als er die Situation erfaßte. Gleichzeitig dröhnte bei der BARKA der Außenlautsprecher auf.

"Jeder kehrt sofort in die Unterkunft zurück, oder wir setzen den Narkosestrahler ein. Zehn Sekunden Zeit zum Überlegen!"

Gesine setzte sich endlich in Bewegung, ignorierte die Ausbrecher und trabte zu Rotkel, der sie mit einem glücklichen Lächeln erwartete. Ihre rauhe Zunge wischte über sein rot angelaufenes Gesicht, und dann muhte sie noch einmal.

Mit Rotkel zusammen verließ sie den Park.

"Und was ist mit euch?" fragte Harm Davis über den Lautsprecher. "Zurück in die Betten, oder ich mache euch Beine!"

Die Genesenden mochten einsehen, daß ihr Ausbruchversuch mißglückt war und daß sie gegen ein Schiff der USO nicht ankamen, mochte es auch noch so klein sein. Zögernd machten sie kehrt und schlichen zum Gebäude zurück, wo ihnen Pflegepersonal und einige Roboter entgegenkamen.

Oben am Fenster erschien Schwester Kunigunde, die sich inzwischen selbst befreit hatte, und begann schrill zu schreien.

"Alarm!" schrie sie so laut, daß die halbe Anstalt erwachte. "Die Kranken sind ausgebrochen! Alarm, zu Hilfe!"

Einer der Ausbrecher, bemerkte wütend:

"Wir hätten dem hysterischen Frauenzimmer eine Beruhigungsspritze geben sollen ..."

Eine Woche später erfolgte ein weiterer Ausbruch, und der sollte sich alles andere als harmlos erweisen.

Die dazwischenliegende Woche verlief friedlich und ohne besondere Ereignisse. Es landeten noch einige vollbeladene Schiffe mit Flüchtlingen und Kranken, aber keines davon im Bezirk von Rotkels Klinik.

Harm Davis und seine Besatzung hatten sich an das Abwarten gewöhnt und erholten sich von den Aufregungen der vergangenen Monate. Rotkel hatte ihnen seine Dankbarkeit für die wunderbare Errettung Gesines deutlich gezeigt und räumte ihnen Sonderrechte ein. Sie erfreuten sich völliger Bewegungsfreiheit, obwohl die fünf Begleiter Davis täglich um ein Jota mehr verdummten.

Merceile hoffte auf ein Lebenszeichen Roi Dantons, aber keine Nachricht von ihm traf ein.

Selbst die USO gab keine Auskunft darüber, was inzwischen auf dem Handelsplaneten Olymp geschah. Wahrscheinlich wußte die Abwehrorganisation das selbst nicht so genau.

Derek Kandis lag noch immer in halber Umnachtung und wartete auf ein Wunder.

Kunigunde half ihm dabei.

In einem Seitentrakt der Riesenklinik gab es eine Abteilung, die an und für sich nur wenig mit Orthopädie zu tun hatte. Rotkel hatte hier eine ganze Schiffsladung Erkrankter untergebracht, die von einem relativ unbekannten Siedlerplaneten auf Tahun gelandet waren. Sie hatten eine Seuche mitgebracht, deren Erreger noch nicht erkannt worden war. Die Krankheit war äußerst ansteckend und nicht gerade ungefährlich.

Die entsprechende Abteilung wurde hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen. In der Zwischenzeit versuchte Rotkels wissenschaftlicher Stab, ein Gegenmittel zu entwickeln.

Ausgerechnet diese verseuchten und total verdummten Kranken versuchten eine Woche nach der Landung der BARKA ihren schon lange geplanten Ausbruch aus der Isolierabteilung.

Dr. LeFink hatte seine Inspektionsrunde gerade beendet und legte den Isolieranzug ab, damit er von den Robotern desinfiziert wurde. Vergeblich hatte er gehofft, Oberschwester Merceile zu begegnen. Lediglich Schwester Kunigunde war, ihm einmal über den Weg gelaufen, um sich abermals über die seltsamen Zudringlichkeiten eines Patienten namens Derek Kandis zu beschweren. LeFink hatte sie beruhigt und ins Bett geschickt.

Im Büro studierte er Dereks Krankenbericht. Nichts Besonderes. Der USO-Agent hatte eine Halsverletzung und würde demnächst operiert werden. LeFink konnte sich nicht vorstellen, daß ein solcher Patient zudringlich sein sollte. Er beschloß, sich um den Fall zu kümmern.

Als er den Saal betrat, mußte er sich zuerst einmal an das gedämpfte Nachtlicht gewöhnen. Derek Kandis schlief, was unter den gegebenen Umständen auch kein Wunder war. Kunigunde hatte ihm vorsichtshalber die doppelte Dosis an Beruhigungsmitteln verabreicht. LeFink blieb längere Zeit am Bett des Kranken stehen und beobachtete ihn.

Kein Zweifel, Derek Kandis träumte.

LeFink ärgerte sich, nicht schon früher auf den Gedanken gekommen zu sein, den Traumleser einzusetzen. So würde er die wahrheitsgetreuen Gedanken und Absichten des Patienten erfahren, und vielleicht auch das, was er mitzuteilen hatte. Die

Anwendung des Gerätes war zwar ohne Erlaubnis des Chefs streng untersagt, aber LeFink glaubte, seine Eigenmächtigkeit unter den gegebenen Umständen verantworten zu können.

Leise und vorsichtig holte er das kleine fahrbare Gerät aus dem Labor und befestigte dann die Anschlüsse an Kandis' Stirn und Handgelenken. Der USO-Agent wurde nicht wach, aber er begann heftiger zu atmen und wurde unruhig. Offensichtlich quälte ihn etwas. LeFink ahnte bereits jetzt, daß seine Vermutung richtig war.

Kandis hatte ganz andere Sorgen, als sich Schwester Kunigunde zu nähern.

Auf dem kleinen Monitor formte sich ein Bild, undeutlich und verschwommen. Dann wurde es klarer. Es war für LeFink nicht einfach, das Geschehen ohne die erklärenden Worte des Patienten zu deuten, aber er begriff, daß es in erster Linie um den künstlich ausgebauten Mond ging, den man Quinto-Center nannte. Und dann sah er ein anderes Bild, dessen tieferer Sinn ihm vorerst ver-, borgen blieb. Er sah Tausende von kugelförmigen und halbtransparenten Blasen, die aneinanderzukleben schienen, manchmal sogar dadurch halbiert wurden und auf jeden Fall zusammengehörten. Sie bildeten einen regelrechten Schwarm, dessen Größe LeFink allerdings nicht abzuschätzen vermochte.

Erst als er ober- und unterhalb des Schwarms Sterne erkannte, begriff er, was er sah. Die Länge des Schwarms mußte Lichtjahre betragen.

Der Schwarm

Wieder wechselte das Bild. Wieder Quinto-Center, das Chaos.

Der Schwarm nahm Kurs auf Quinto-Center.

LeFink begriff. Das also war es, was den USO-Agenten so beunruhigte. Er hatte die Gefahr gesehen, die sich dem Hauptquartier der USO näherte, der eigentlich nur ein eingefangener Mond war. Er wollte die USO warnen, ihr vielleicht Vorschläge zur Rettung unterbreiten.

LeFink begriff, wie wichtig es war, Derek Kandis sofort zu operieren und zum Sprechen zu bringen.

Er brachte den Traumleser zurück ins Labor und wollte den Krankensaal gerade wieder verlassen, als die Tür aufgerissen wurde und Schwester Kunigunde total aufgelöst hereingestürzt kam. Sie war sichtlich erleichtert, LeFink gefunden zu haben.

"Herr Doktor - die Isolierabteilung!"

LeFink nickte ihr aufmunternd zu.

"Ja, was ist mit ihr?"

"Die Kranken sind ausgebrochen!"

Das war allerdings eine schlimme Nachricht! Die Kranken waren mit einer unbekannten Seuche behaftet, die sehr ansteckend war. Das war auch der Grund für die ungewöhnlichen Sicherheitsmaßnahmen, die man bei ihrer Unterbringung getroffen hatte, um so unverständlicher erschien LeFink die Tatsache, daß ein Ausbruch erfolgt war.

"Wie ist das möglich, Schwester? Die Robotwachen..."

"Sie haben sie niedergeschlagen und sich bewaffnet. Einige von ihnen befreien gerade die anderen Kranken der Seuchenabteilung. Ich wurde von dem Krach geweckt. Alles ist in Aufruhr."

LeFink sah ein, daß er sich nicht mehr länger mit Schwester Kunigunde aufhalten durfte, sondern handeln mußte.,

"Geben Sie Generalalarm für Tahun!" ordnete er an und rannte los, um Rotkel zu verständigen.

Pen Srewe und Lark Reesh hatten sich von Anfang an nicht damit abfinden können, daß man sie wie Verbrecher behandelte.

Als auf dem Siedlerplaneten die Verdummung einsetzte und zugleich eine bisher unbekannte ansteckende Krankheit auftrat, blieb nur die Möglichkeit, so schnell wie möglich nach Tahun zu gelangen, wollte man sich retten.

Beide Männer waren normal geblieben.

Zwar erkannten sie die Gefährlichkeit der nicht sofort tödlich wirkenden Seuche, aber ihr Egoismus war stärker als jedes Gemeinschaftsdenken. Hinzu kam, daß sie alle anderen Menschen dank ihrer eigenen Überlegenheit für Idioten hielten, auf die man keine Rücksicht zu nehmen brauchte.

Sie beschlossen, aus der Klinik auszubrechen, als nach einigen Wochen immer noch kein rettendes Serum gefunden worden war. Die Krankheit begann bereits ihre Glieder zu lähmen, und wenn sie nicht bald etwas unternahmen, würden sie hier elend zugrunde gehen.

So wenigstens sahen sie die Dinge.

Mit den Dummen war nicht viel anzufangen, aber immerhin vermochten sie Befehle auszuführen, die man ihnen gab. Und ohne die Hilfe der anderen Kranken würde Srewe und Reesh der Ausbruch niemals gelingen.

Die beiden Männer hatten inzwischen von dem gelandeten USO-Schiff im Park erfahren. Da es sich um ein kleines Schiff mit einer nur fünfköpfigen Besatzung handelte, würde es nicht schwierig sein, es zu kapern. Mit ihm konnte man in die Freiheit fliegen, egal wo diese Freiheit auch lag. Tahun hatte nicht die erhoffte Heilung gebracht.

Daß sie dabei eine gefährliche Seuche mitnahmen, war den beiden Männern egal.

Sie wollten frei sein, sonst nichts.

Reesh besaß genügend Kenntnisse, um die Funktion eines positronischen Roboters von Grund auf zu verstehen. Er wußte sogar, wie man diese Roboter programmierte - und umprogrammierte. Und da er nicht verdummt war wie die anderen Siedler, hatte er diese Kenntnisse auch nicht vergessen und gedachte, sie jetzt nutzbringend anzuwenden.

In dieser Nacht war es soweit.

Das menschliche Personal hatte die Isolierabteilung verlassen, und LeFink selbst war es gewesen, der die einzige Tür verschloß. Nur zwei Wachroboter blieben zurück, durch sendebereite Funkgeräte mit der Hauptwache verbunden. Es war Reeshs Aufgabe, diese beiden Roboter umzufunktionieren, damit sie den Ausbrechern halfen.

Er wartete, bis der eine Roboter seine Runde machte und in einem anderen Saal verschwand, dann stand er auf und ging zur Toilette. Dabei kam er nahe genug an dem zurückgebliebenen Roboter vorbei, um den Masterswitch in seinem Nacken zu erreichen. Mit einem zugefeilten Messer gelang es ihm, den Roboter innerhalb einer Sekunde zu deaktivieren. Mit einer Geschicklichkeit, die geradezu verblüffend war, entnahm er der Brustkassette die Programmierungsplatte - es handelte sich zum Glück um ein veraltetes Modell, wie man es nur noch in Kliniken einsetzte. Reesh sah jedoch mit einem Blick, daß es ihm unmöglich war, eine neue Programmierung einzusetzen. Das würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen. Er drehte sich um.

"He, Pen! Kommt! Es hat keinen Zweck, wir müssen auch ohne den Roboter hier raus! Ich lege nur noch den anderen lahm, versucht inzwischen, die Tür zu öffnen."

Während er dem zweiten Roboter bei seinem Rundgang auflauerte und außer Gefecht setzte, versuchten die Kranken, die Tür aufzubrechen. Es gelang ihnen nach einigen Schwierigkeiten.

Einmal auf dem Korridor, gab es keine nennenswerten Hindernisse mehr. Srewe und Reesh forderten ihre kranken Kameraden auf, auch die anderen Siedler zu befreien und dann in den Park und später in die Berge zu flüchten. In den Bungalow-Siedlungen sollten sie dann untertauchen.

Sie selbst kümmerten sich nicht weiter um ihre Gefährten, denn bei ihrem Plan konnten sie diese nicht mehr gebrauchen. Sie würden ihnen nur bei der Ausführung hinderlich sein.

Ihr Ziel war das im Park gelandete Schiff.

Sie liefen in den Park und verschwanden zwischen den Büschen.

Drüben im Hauptgebäude heulte die Alarmsirene auf.

Harm Davis erwachte, als Fen Dal ihn rüttelte.

"Was ist denn nun schon wieder los? Und das nennen sie einen Erholungsplaneten ...!"

"Wieder ein Ausbruch, diesmal aber Verseuchte. Wenn man die nicht faßt, gibt es eine Katastrophe!"

Harm Davis sprang aus dem Bett und setzte sich mit Rotkel in Verbindung, der natürlich keine Zeit für ihn hatte.

"Bleiben Sie im Schiff und kümmern Sie sich um nichts", brüllte der Chef. "Wenn Sie auch noch angesteckt werden, ist der Teufel los!"

"Können wir nicht helfen ...?"

"Nein! Und wenn, dann sage ich es Ihnen rechtzeitig. Ende!"

Für einen Mann, dessen Liebling sie vor einem unrühmlichen Ende bewahrt hatten, war er nicht gerade höflich und dankbar. Harm Davis nahm ihm das nicht weiter übel. Aber er beschloß, nicht ganz so passiv zu bleiben, wie Rotkel das von ihm verlangte. Schließlich ging es auch um seine eigene Haut und die seiner Freunde.

In der Kommandozentrale der BARKA wurde abermals der Infrarotsucher in Betrieb gesetzt, und Coal Rider ließ es sich nicht nehmen, mit den Nahortern die Umgebung, peinlich genau abzusuchen. Sie entdeckten einige Ausbrecher und betäubten sie mit dem Narkosestrahler. Ein kurzer Funkspruch zur Anstalt genügte, dann kamen Roboter und holten die Patienten wieder zurück.

Von den sechzig Ausgebrochenen waren innerhalb einer halben Stunde achtundfünfzig gefaßt.

Nur zwei Patienten fehlten, und auch als der Morgen graute, gab es noch keine Spur von ihnen.

Sie waren wie vom Erdboden verschwunden.

Pen Srewe und Lark Reesh hatten ein ausgezeichnetes Versteck gefunden und beschlossen, hier erst einmal die weitere Entwicklung abzuwarten. Natürlich war es ihnen nicht entgangen, daß man die anderen Kranken wieder eingefangen hatte, aber das konnte ihnen egal sein. Sie waren draußen, und mehr hatten sie vorerst nicht gewollt.

Der Park war ungepflegt und wild. Er bot genügend Verstecke für die beiden Männer. Sie ahnten, daß man auch Suchgeräte einsetzen würde, um sie aufzuspüren, aus diesem Grund kam ihnen die Bodensenke sehr gelegen, in der sie sich nun aufhielten. Sie war dicht bewachsen und bot gute Tarnung nach oben, so daß man sie auch von der Luft her kaum sehen würde.

Das gelandete Raumschiff stand zweihundert Meter entfernt auf der Lichtung.

Gesine graste friedlich, als ginge sie das alles nichts an.

"Die sagenhafte Kuh von dem Dicken", knurrte Reesh.

"Das Luder kann sich überall frei bewegen, dabei gibt sie nicht einmal Milch."

"Sie wäre eine fabelhafte Geisel", meinte Srewe.

"Wir fangen die Kuh und drohen, sie umzubringen, wenn der Dicke uns nicht das Schiff zur Verfügung stellt. Wäre doch gut, was?"

Reesh holte ein winziges Funkgerät aus der Tasche.

"Manchmal hast du sogar einen guten Einfall", gab er zu. "Wollen mal hören, was die sich zu sagen haben. Gleich ist schon Sonnenaufgang, und wir sitzen noch immer hier in dem verdammten Grasloch."

"Niemand findet uns hier. Die vermuten uns längst in den Bergen, das haben ihnen schon die anderen verraten. Dort vorn steht das Schiff. Wenn wir es erst haben, verschwinden wir."

"Die Kuh gegen das Schiff - ein guter Tausch."

Es war schon hell, und es würde sicherlich nicht einfach sein, Gesine unbemerkt einzufangen. Aber das Tier war für seine Gutmütigkeit bekannt. Es würde nicht davonlaufen, wenn man es lockte.

Die Kuh graste und kam dabei der Mulde immer näher.

"Pst, ruhig liegenbleiben", warnte Reesh, als Srewe sich zu weit an den oberen Rand wagte. "Wenn sie Sucher einsetzen, bemerken sie jede Bewegung. Wir müssen warten, bis das Tier von selbst kommt."

Aber Gesine hatte Zeit, viel Zeit. Nachdem sie satt war, stand sie einfach da, mitten auf der Lichtung, und döste vor sich hin. Dabei wedelte sie sich mit ihren großen Faltohren Kühlung zu, denn es war heiß geworden. Die Sonne stand hoch am Himmel, und kein Wölkchen war zu sehen.

Reesh rutschte ein Stück zurück und hielt sich mit den Händen an einem Busch fest. Dieser Busch besaß starke und lange Dornen, und Reesh fluchte, als er mit der Hand hinein-, faßte. Sie begann sofort zu bluten.

"Das hat mir gerade noch gefehlt!" sagte er und wischte sich das Blut an der Hosen ab. "Und kein Verbandsstoff dabei!"

"Die Kuh!" sagte Srewe ungerührt. "Sie frißt wieder und kommt dabei näher. Noch eine Stunde, dann schnappen wir sie uns."

Gesine wanderte langsam auf die Mulde zu, in der, wie sie wußte, besonders saftiges Gras wuchs. Rotkel hatte sich heute noch nicht um sie gekümmert, was sie mit Betrübnis zur Kenntnis nahm, ohne ihm dabei böse zu sein.

Sie erreichte den Rand der Mulde und blieb stehen. Da unten wuchs das gute Gras, das stimmte. Aber wenn man sich vollgefressen hatte, mußte man wieder aus der Mulde klettern, und das war nicht ohne eine gewisse Anstrengung möglich. Gesine haßte Anstrengungen, aber sie fraß auch gerne.

Während sie überlegte, wurde ihr die Entscheidung abgenommen. Zwei kräftige Hände umklammerten ihre Vorderbeinprothesen und rissen mit aller Kraft daran.

Gesine verlor den Halt. Sie knickte mit den vorderen Beinen ein, und dann rutschte sie, zusammen mit Srewe und Reesh, in die Mulde hinab.

In der BARKA meinte Ko-Fo-La zu Müller:

"Da ist sie schon wieder in ihr Loch fressen gegangen. Wir werden sie nun zwei Stunden nicht sehen. Diesmal helfe ich ihr aber nicht wieder heraus wie das letztemal."

So kam es, daß Gesine vorerst nicht vermißt wurde.

Reesh hielt sie fest und stellte voller Verwunderung fest, daß die ganze Mulde plötzlich von einem wunderbar wohlriechenden Duft erfüllt war. Die Kuh stank überhaupt nicht nach Kuh. Sie roch wie ein ganzer Parfümladen.

"Halte das Biest!" forderte er Srewe auf. "Schau dir das nur an! Daran kann man sich ja den Tod holen..."

Seine offenen Wunden waren mit dem gutriechenden Sekret in Berührung gekommen, das Gesine aus den Nackendrüsen absonderte. Er wischte die Flüssigkeit an der Hose ab, war aber sicher, daß einiges davon in die Wunden eingedrungen war.

Gesine stand da und musterte die beiden Männer mit unbeschreiblich traurigen Blicken. Dann begann sie zu fressen, als sei nichts geschehen. Srewe hielt sich krampfhaft an ihrem seidigen Fell fest.

"Nun sprich schon mit dem Dicken, oder meinst du, ich könnte das Vieh den ganzen Tag halten?"

Reesh beendete seine Reinigungsprozedur.

"Mal hören, was überhaupt los ist, dann ist noch immer Zeit, unsere Forderungen vorzubringen."

Reesh schaltete das Gerät auf Senden und verlangte Dr. Rotkel zu sprechen. Als er seinen Namen nannte, wurde die Verbindung sofort hergestellt. Rotkels Gesicht war zwar nicht zu sehen, aber jeder, der ihn hörte, konnte sich vorstellen, wie er jetzt aussah.

"Mr. Reesh, es ist Ihr Glück, daß Sie sich melden. Wo stecken Sie? Kommen Sie zurück, und bringen Sie Ihren Kumpan mit!"

"Wir werden nicht kommen. Dicker! Ganz im Gegenteil: Sie werden zu uns kommen! Wir haben Gesine!"

"G-e-s-i-n-e...?"

"Ja, Ihre Wunderkuh ohne Euter! Und wenn Sie sie lebend wiedersehen wollen, dann tun Sie genau das, was ich Ihnen sage. Ist das klar?"

"Gesine!" Rotkels Stimme klang erstickt. "Das arme Tier kann doch nichts dafür! Lassen Sie es frei."

"Wir tauschen die Kuh gegen das Schiff ein, das im Park steht."

Das verschlug Rotkel die Sprache. Aus dem Funkgerät kam ein Geräusch, das undefinierbar blieb.

"Nun?" erkundigte sich Reesh siegessicher.

"Sie verlangen etwas Unmögliches, Mr. Reesh. Das Schiff gehört der USO, und die Seuche ist ansteckend, und wenn Sie eine unbekannte Krankheit verbreiten, gibt es eine Katastrophe."

"Die Katastrophe gegen Ihre Kuh!" erklärte Reesh hart.

"Lassen Sie mir Zeit, vielleicht kann ich Ihnen ein anderes Schiff besorgen."

"Bis dahin haben Sie uns geortet und können uns erledigen."

Rotkel sagte ruhig:

"Geortet haben wir Sie schon lange, Reesh. Sagen Sie Ihrem Freund, er soll den Schwanz von Gesine loslassen - das hat sie nämlich nicht gern. Wir sehen Sie also auch, wie Sie wohl bemerkt haben. Und sobald Sie Anstalten machen, Gesine etwas zuleide zu tun, lasse ich Sie gnadenlos töten. Haben Sie das verstanden, Reesh?"

Reesh sah sich nach allen Seiten um, aber er konnte niemanden entdecken. Er konnte nicht ahnen, daß Harm Davis längst einen winzigen TV-Spion auf die Reise geschickt hatte, nicht größer als eine irdische Hummel, der hoch über der Mulde stand und das Geschehen mitverfolgte. Über die BARKA ging das Bild zu den Schirmen in der Klinik.

Srewe hatte erschrocken Gesines Schwanz losgelassen.

Die Kuh bedachte ihn mit einem dankbaren Blick und trabte davon.

Ehe Reesh sie einholen konnte, galoppierte sie bereits dem Muldenabhang zu und erreichte den Rand. Dann verschwand sie.

"Was sagen Sie nun?" erkundigte sich Rotkel spöttisch. "Sie haben kein -Tauschobjekt mehr, nur noch sich selbst."

"Rindvieh!" sagte Reesh, und diesmal meinte er Srewe.

"Danke", knurrte Rotkel, der sich angesprochen fühlte. "Ich gebe Ihnen eine Stunde. Wenn Sie dann nicht zu mir kommen, setze ich Narkosestrahler ein. Überlegen Sie es sich. Und vergessen Sie nicht das USO-Schiff."

Die Leute warten nur darauf, Ihnen einen Denkkzettel zu verpassen."

Schweigen.

Die Sonne stand noch immer hoch am Himmel und brannte heiß auf Tahun herab. Die beiden Männer schwitzten und bekamen Durst. Schließlich, kurz bevor die Frist ablief, sagte Srewe:

"Es hat keinen Sinn, Lark. Geben wir auf. So schlimm kann es auch nicht werden."

"Schlimm genug - und das nur durch deine Schuld! Warum hast du nur die Kuh laufen lassen? Wir hatten sie so hübsch im Stall."

"Du stinkst immer noch nach dem Zeug, Lark. Hoffentlich schadet es nicht den Wunden. Du solltest sofort in Behandlung."

Reesh kapitulierte.

"Komm schon, gehen wir."

Ohne weitere Diskussion krochen sie aus der Mulde und sahen hinüber zum Schiff. Davor, auf der Lichtung, graste Gesine, als sei überhaupt nichts geschehen. Der Wind trug ihren Duft herüber, und Srewe schnupperte anzüglich.

"Wirklich kein Unterschied", stellte er sarkastisch fest.

Sie wurden am Hauptportal von einem Desinfektionskommando empfangen, das sie unter ihre Obhut nahm. Ohne Verhör brachte man sie in den Krankensaal zurück, wo sie von den anderen mit hämischen Blicken begrüßt wurden.

Der Ausbruchversuch war mißglückt.

Aber er sollte ungeahnte Folgen haben.

Einige Tage später bat eine Privatjacht der USO um Landeerlaubnis auf dem in der Nähe gelegenen Raumhafen der Stadt. Die Erlaubnis wurde nach der Identifikation sofort erteilt, und das kleine Schiff landete.

Roi Danton machte diesmal eine Ausnahme. Er hatte sonst stets Merceile seine Ankunft über das Hauptbüro der USO auf Tahun mitteilen, lassen und einen Urlaub für sie erwirken. Dem Chef und Leiter der Klinik, Dr. Truc Rotkel, war er niemals persönlich begegnet. Das wollte er diesmal nachholen.

Ein Gleiter brachte ihn unangemeldet zur Klinik.

Er trug die Uniform der USO ohne Rangabzeichen. Sein Gesicht wirkte abgespannt und müde. Kein Wunder, denn die Tage und Wochen auf Olymp waren alles andere als erholsam gewesen.

Roi Danton war am Ende seiner Kräfte angelangt.

Seine Uniform genügte für die Wachroboter. Sie ließen ihn ohne Frage passieren und wiesen ihm den Weg zum Büro.

Dort wurde er von Dr. Illiw Zitlow erwartet, der ihm neugierig entgegenblickte.

"Bitte, nehmen Sie Platz. Es ist ganz gut, daß ein Mann von der USO hier auftaucht. Wir haben Schwierigkeiten gehabt."

"Ich möchte mit Dr. Rotkel, dem Chef der Klinik, sprechen."

"Er muß im Park bei Gesine sein. Warten Sie ..." Zitlow erhob sich, um aus dem Fenster zu sehen. Er deutete nach draußen.

"Ja, Sie haben Glück. Da ist er. Kommen Sie, ich begleite Sie."

Roi Danton verzichtete darauf, sich vorzustellen. Er ging neben Zitlow her und hoffte, Merceile durch Zufall schon jetzt zu sehen, aber seine Erwartungen wurden enttäuscht. Wahrscheinlich war sie beschäftigt oder war auf ihrem Zimmer. Sie hatte ja keine Ahnung, daß er heute kam.

Rotkel sah dem fremden Besucher neugierig entgegen. Neben ihm stand Gesine und rieb ihr Maul an seiner Schulter. Sie roch noch immer nach dem duftenden Sekret.

"Sie sind Dr. Rotkel, nehme ich an", sagte Roi und streckte ihm die Hand zur Begrüßung entgegen. "Und das wird dann wohl Gesine sein?"

"Richtig, das ist Gesine." Rotkel gab den Händedruck zurück. "Sie kommen in einem bestimmten Auftrag von Ihrer Dienststelle? Haben sich die Ausbruchsversuche der Kranken schon herumgesprochen?" . "Ich komme, um Sie etwas zu fragen. Können Sie Oberschwester Merceile für einige Tage entbehren? Mein Name ist Roi Danton."

Rotkel war verblüfft.

"Rhodans Sohn? Sie schickt mir der Himmel, Mr. Danton!"

Nun war Roi an der Reihe, erstaunt anzusehen.

"Wieso? Ist etwas mit Merceile?"

"O nein, sie ist nur etwas überarbeitet, keine Sorge. Aber da sind einige Dinge passiert... abgesehen von dem Schiff der USO, das dort im Park landete. Ein gewisser Harm Davis, der unbedingt seine Erfahrungen nur einem Bevollmächtigten der USO mitteilen möchte. Aber stellen Sie sich vor: Wir haben eine Seuche, eine völlig unbekannte Krankheit, die durch den Ausbruch einiger Kranker verbreitet wurde. Und nun kann ich meine ganze Anstalt isolieren lassen, weil wir das Gegenmittel noch nicht gefunden haben. Die Labors arbeiten Tag und Nacht, um ..."

"Harm Davis? Kann ich mit ihm reden?"

"Sie kennen ihn?"

"Nicht direkt, aber es wäre interessant für mich, etwas über seinen Auftrag zu erfahren. Wo steht das Schiff?"

"Auf der Lichtung, keine zweihundert Meter von hier."

Roi Danton nickte Rotkel zu.

"Danke, ich finde es schon allein. Würden Sie inzwischen bitte Merceile benachrichtigen? Ich erwarte sie dann beim Schiff."

Rotkel sah sich verabschiedet und unterdrückte seinen Ärger darüber nur mit Mühe. Gesine sah dem davongehenden Roi Danton mit einem merkwürdigen Blick nach, der Traurigkeit, Vorwurf und Interesse zugleich ausdrückte.

Geistesabwesend wischte sie dann ihrem Herrn mit der rauhen Zunge quer über das verdrossene Gesicht.

Ztlow entfernte sich schnell, bevor er einen Lachkrampf bekam.

Roi Danton sah die BARKA, als er um die dichtwachsenden Büsche bog - eine alte aber nach modernsten Erkenntnissen umgebaute Gazelle. Die USO setzte diese kleinen und schnellen Schiffe gern für Spezialaufträge ein, weil sie nur schwer geortet werden konnten.

Die Luke war weit geöffnet, und in der sonnenüberfluteten Luftschleuse lagen zwei Männer, nur mit Hosen bekleidet. Sie genossen das Nichtstun und ließen sich bräunen. Von den anderen Besatzungsmitgliedern war niemand zu sehen. Zumindest nicht beim Schiff.

Roi Danton verlangsamte seine Schritte, als er ein Stück weiter, am Waldrand des Parks, vier weitere Gestalten bemerkte, die sich ebenfalls sonnten. Sie lagen auf einer Decke und schienen zu schlafen.

Eine der Gestalten hatte weibliche Formen.

Roi Danton überlegte. Er konnte den Leuten ihre Verhaltensweise nicht übelnehmen. Zwar befanden sie sich nicht in Urlaub, aber immerhin wurden sie durch die besonderen Umstände zum Nichtstun verurteilt. Warum sollten sie sich da nicht erholen, wenn sich ihnen schon einmal die Gelegenheit dazu bot?

Vor der Luke blieb er stehen.

"Guten Tag, meine Herren", sagte er höflich. "Könnte ich den Kommandanten sprechen?"

Langsam richtete sich einer der beiden Männer auf und schaute den Sprecher aus verschlafenen Augen an.

"Wer sind denn Sie?" wollte er wissen und gähnte herzhaft. Dann wurde er wach. "Jemand von der USO? Mann, Sie kommen wie gerufen! Der Kommandant liegt drüben am Wald - sehen Sie...?"

"Sein Name?"

"Harm Davis, Mr...."

Inzwischen wurde auch der andere Mann wach. Er blieb liegen und meinte unwillig:

"Was ist denn schon wieder los, Müller? Kann man denn hier überhaupt nicht mehr schlafen?"

"Jemand von der USO, Doktor. Er will Harm sprechen. Schlaf weiter."

Und Ko-Fo-La schlief beruhigt weiter.

Roi Danton grinste verständnisvoll und ging weiter, auf die Gruppe am Waldrand zu. Die Frau lag etwas abseits und schlief nicht. Sie sah ihn kommen und musterte ihn interessiert. Sie trug eine Bordkombi, schien also zur regulären Mannschaft zu gehören.

Roi blieb vor ihr stehen.

"Wer von denen da ist Harm Davis?" fragte er freundlich.

Sie deutete auf den Kommandanten, der zu blinzeln begann.

"Der da", sagte Mira, legte sich wieder zurück und schloß die Augen.

Harm Davis kam blitzartig hoch, als er die Uniform erkannte.

"USO! Wenn Sie wüßten, wie lange wir hier schon auf einen Mann der USO warten! Hat Dr. Rotkel Sie benachrichtigt?"

Roi Danton machte keine Umstände. Er setzte sich neben Harm Davis auf die ausgebreitete Decke.

"Es ist reiner Zufall, daß ich zur Klinik kam. Hier erst erfuhr ich, daß ein Schiff der USO gelandet war. Sie kommen von Quinto-Center, nehme ich an."

"O nein, Mr...."

"Roi Danton."

Harm Davis schien im ersten Augenblick verdutzt, aber dann überzog ein Lächeln sein Gesicht.

"Roi Danton..." Fast genießerisch sprach er die beiden Worte aus. "Sie müssen entschuldigen, wenn wir hier so herumliegen, aber wir warten seit Wochen darauf, daß wir neue Instruktionen erhalten. Es scheint ja alles drunter und drüber zu gehen, auch auf Tahan. Ein Glück, daß Sie gekommen sind. Nun werden wir endlich unseren Bericht los. Alle Unterlagen befinden sich im Schiff. Außerdem haben wir Rotkel kräftig dabei unterstützt, die fast routinemäßig erfolgenden Ausbruchsversuche der Kranken zu verhindern."

"Sie werden mich von allem unterrichten, Kommandant. Ich habe hier noch einiges zu erledigen, nehme jedoch an, daß ich meine ursprünglichen Pläne ändern werde." Er sah Harm Davis forschend an. "Sie spüren nichts? Ich meine. Sie sind normal geblieben?"

"Ja, allerdings. Lediglich meine Begleiter sind angegriffen, aber der Verdummungseffekt erfolgt nur langsam, Schritt für Schritt. Das steht alles im Bericht, auch meine Vermutungen darüber."

- "Gut, sehr gut. Dann kann ich voll und ganz mit Ihnen rechnen. Es gibt auf Tahan kaum dreihundert Gesunde, da zählt jeder..."

Harm Davis stand auf.

"Wollen Sie die Berichte jetzt gleich sehen?"

"Roi Danton blieb sitzen. Er sah in Richtung der Klinik.

"Später, Kommandant. Im Augenblick habe ich noch etwas anderes zu erledigen." Er erhob sich. "Dort kommt jemand, mit dem ich mich zuerst unterhalten möchte ..."

Harm Davis sah, wie Roi Danton der quer über die Lichtung laufenden Oberschwester Merceile entgegenging und dabei die Arme ausbreitete, um sie aufzufangen.

Nachdem Roi Danton den Bericht von Harm Davis studiert hatte, verließ er die BARKA und kehrte am frühen Nachmittag in die Klinik zurück, um einer Besprechung der drei Ärzte beizuwohnen. Merceile war ebenfalls anwesend. Sie saß neben Rotkel, Danton gegenüber. Ab und zu kreuzten sich ihre Blicke für Sekunden - das war alles. Aber auch ein unbefangener Beobachter hätte feststellen können, daß die erschöpfte und übermüdete Oberschwester seit einigen Stunden wieder frisch und munter aussah. Sie war richtig aufgelebt.

"Ahem", eröffnete Rotkel die Routinebesprechung mit wichtiger Miene, "ich denke, wir erörtern zuerst einmal den letzten Ausbruch und die durch ihn aktuell gewordene Gefahr der Seuchenverbreitung. Was sagt das Labor, Dr. Ztlow?"

"Nichts. Der Erreger konnte noch nicht gefunden werden, also auch kein Serum. Es sind leider genug Fälle der Ansteckung bekannt geworden. Die Betroffenen wurden in die Isolierabteilung gesteckt, die nun überfüllt ist. Wenn das so weitergeht, benötigen wir mehr Räume."

"Was ist mit diesen beiden Kerlen, die Gesine entführen wollten?"

"Brav und ruhig, besonders dieser Reesh. Er scheint Angst zu haben. Wir konnten noch nicht herausfinden, wovor."

"Soll er schmoren", meinte der Chef und wandte sich einem anderen Problem zu. "Sie hatten eine Meldung wegen Derek Kandis gemacht, Dr. LeFink. Was ist mit dem Mann? Warum soll er früher als geplant operiert werden?"

Roi Danton kam es vor, als hätte er den Namen schon früher gehört, im Zusammenhang mit der USO. Aber er stellte keine Fragen.

"Mir scheint, als habe der Mann eine wichtige Mitteilung zu machen, sei aber bisher stets daran gehindert worden.

Durch einige irreführende Meldungen der Schwester Kunigunde wurde sein Zustand falsch gedeutet. Derek Kandis stand fast ununterbrochen unter dem Einfluß von Beruhigungsdrogen.

Wir sollten ihm Gelegenheit zur Information geben. Es handelt sich, soweit ich es beurteilen kann, um den Schwarm, der sich Quinto-Center nähert, und um die Gefahr..."

Roi Danton unterbrach:

"Sagten Sie eben Schwarm? Und Quinto-Center?" Als LeFink nickte, fuhr er fort: "Ich muß diesen Derek Kandis sofort sprechen."

"Er hat eine Kehlkopfverletzung und kann nicht sprechen."

Roi Danton schaute LeFink und dann Rotkel verblüfft an.

"Ach, und das ist ein Grund, den Mann nicht zu Wort kommen zu lassen? Schreiben wird er doch noch können, oder...?"

"Wir dachten ...", begann Rotkel, wurde jedoch abermals unterbrochen. Roi Danton brüllte ihn an:

"Ja, Sie dachten! Ich sehe, was dabei herausgekommen ist.

Sie verlassen sich auf die Aussage einer wahrscheinlich nicht mehr ganz normalen Krankenschwester und versäumen dabei, eine lebenswichtige Information zu erhalten. Ich muß diesen Mann sofort sehen! Führen Sie mich zu ihm!"

Rotkel wurde knallrot im Gesicht und schien platzen zu wollen. LeFink beobachtete ihn gespannt, er war sichtlich froh, daß sein Chef als Blitzableiter gute Dienste tat.

"Sie werden verstehen ..."

"Ich verstehe bald überhaupt nichts mehr!" Roi Danton war aufgestanden. "Hören Sie gut zu, Doktor:

Wenn ich sage, ich möchte Derek Kandis sofort sehen, so dürfen Sie das als einen Befehl betrachten. Tahun ist ein Planet der USO, der ich jetzt angehöre. Ich vertrete Lordadmiral Atlan."

Rotkel nickte und stand auf. "LeFink kann Sie zu dem Patienten bringen. Dr. Ztlow, vielleicht besitzen Sie die Güte, alles zu seiner Operation Notwendige zu veranlassen. Wir führen sie heute abend noch durch."

Merceile stand ebenfalls auf, als Roi Danton und LeFink sich anschickten, den Raum zu verlassen.

"Ich komme mit", sagte sie schlicht.

Ztlow folgte ihnen.

Zurück blieb lediglich Rotkel, dessen Gesicht wieder die gewohnte leicht rötliche Färbung annahm.

Langsam ging er zum Fenster. Im Park graste die Kuh.

"Ach, Gesinchen", flüsterte Rotkel. "Wenn ich dich nicht hätte...!"

Derek Kandis war bei Bewußtsein. Er erkannte Roi Danton sofort und gab durch Zeichen zu verstehen, daß ein ganz gewöhnlicher Translator zur Verständigung genügte. Das Übersetzergerät arbeitete auf telepathischer Grundlage, so daß Kandis nicht zu sprechen, sondern nur zu denken brauchte.

"Harm Davis wird ein Gerät an Bord seines Schiffes haben", sagte Roi zu Merceile. "Sei so lieb und hole es."

Während sie ging, sah er auf Derek Kandis hinab.

"Sie können mich gut verstehen, so daß ich später nur die Fragen stellen muß?"

Der USO-Spezialist nickte.

"Es handelt sich in erster Linie um Quinto-Center? Dem Hauptquartier droht Gefahr durch den Schwarm?"

Wieder ein Nicken.

"Und Sie haben einen Vorschlag zu machen?"

Ja!

Roi Danton erfuhr in dem stummen Zwiegespräch mehr, als LeFink zuvor mit dem Traumleser. In erster Linie war dieser Erfolg natürlich der Tatsache zuzuschreiben, daß Roi mehr über die Verhältnisse und die drohende Gefahr in der Milchstraße wußte als der Arzt, aber immerhin begann er sich doch über die Nachlässigkeit des Pflegepersonals zu wundern. Er würde auch Merceile einen Tadel nicht ersparen können.

Sie kehrte mit dem kleinen Translator zurück.

Die Unterhaltung verlief reibungslos. Kandis' Antworten kamen wohlmoduliert aus dem Gerät, für jeden verständlich. Er berichtete von den Ereignissen auf Quinto-Center, die zum Teil sogar Roi Danton noch nicht bekannt waren. Viele der gesund gebliebenen Männer dort hatten den ausgehöhlten Mond verlassen, auf dem nun das Chaos herrschte, ähnlich wie zuvor auf Olymp, dem Handelsplaneten - von der Erde ganz zu schweigen. Wenn nichts Entscheidendes geschah, war Quinto-Center verloren.

Die Menschen selbst würden das Hauptquartier vernichten.

Das genügte Roi Danton.

Er wandte sich an LeFink:

"Sie sorgen für die sofortige Operation des Mannes, Doktor. Ich werde mich darum kümmern, daß etwas für Quinto-Center geschieht."

Wieder kam Derek Kandis' Stimme aus dem Translator:

"Die einfachste Lösung wäre, den künstlichen Mond aus seiner Gravitationsverankerung zu lösen und an einen anderen Ort zu bringen, der nicht vom Schwarm berührt wird."

Roi Danton sah ihn aufmerksam an.

"Ein guter Gedanke, Mr. Kandis. Ich werde dafür Sorge tragen, daß alles in die Wege geleitet wird. Nochmals vielen Dank für Ihre Hilfe. Ich glaube, Sie werden Tahun bald verlassen können - und dann sehen wir uns wieder. Alles Gute."

Er gab ihm die Hand und verließ mit Merceile den Saal.

LeFink begann mit den Vorbereitungen zur Operation.

Roi Danton änderte seinen ursprünglichen Plan und blieb noch in der Klinik. Er bezog ein Zimmer neben dem Merceiles.

An diesem Abend saßen sie noch lange zusammen, und zum erstenmal wirkte das Cappinmädchen hilflos und fast mutlos.

Sie war verzweifelt, weil sie keinen Ausweg aus der Situation mehr sehen konnte.

Roi versuchte, sie zu beruhigen.

"Zugegeben, die Lage ist mehr als nur ernst, aber bisher haben wir noch immer einen Ausweg gefunden. Wir haben es mit einem Gegner zu tun, der uns unbekannt ist. Aber vielleicht ist der Gegner überhaupt kein Gegner. Auch darüber sollte man nachdenken. Vielleicht richtet er das ganze Unheil an, ohne eine Ahnung davon zu haben."

"Das ändert nichts an dem schrecklichen Resultat, Roi."

"Natürlich nicht, aber bei der Abwehr ist es entscheidend, einen Täter nach seinen Motiven zu beurteilen."

"Du meinst, jemand will vielleicht etwas Gutes, erreicht aber durch Zufall oder Mißgeschick das Gegenteil - dann soll man ihn nicht verurteilen?"

"So etwa meine ich es in der Tat. Übrigens habe ich mir Gedanken darüber gemacht, wie ich möglichst viele Gesunde von Tahun abziehen kann, ohne den Bestand des Medoplaneten zu gefährden. Wir benötigen jeden gesund gebliebenen Menschen!"

"Da wirst du aber Ärger mit dem Chef bekommen."

"Ja, ich weiß, er ist ein Choleriker. Aber vernünftigen Argumenten kann er sich doch wohl kaum widersetzen."

"Am Anfang schon. Er liebt es nicht, wenn andere zuerst auf die guten Ideen kommen."

Du mußt es so einrichten, daß er selbst glaubt, der Vorschlag komme von ihm." - Roi lächelte.

"Ja, ich verstehe. Du bist eine gute Psychologin."

"Zumindest eine bessere als der Dicke."

"Der Dicke?"

"Ja, Dr. Rotkel. Übrigens wird er jetzt mit LeFink dabei sein, Kandis zu operieren. Er ist ein ausgezeichnete Arzt."

Es klopfte.

Verwundert sah Roi auf seine Uhr. Es war schon spät.

Er stand auf und ging zur Tür, um sie zu öffnen.

Mit einem Satz war er wieder im Zimmer.

Mit unschuldigem Gesicht und traurigen Augen folgte ihm Gesine, die Wunderkuh.

Automatisch schloß sich hinter ihr wieder die Tür.

Gesine blieb stehen und sah Merceile hilflos an.

Roi war perplex.

„Was soll denn das nun wieder? Besucht sie dich öfters?"

Merceile schüttelte verwundert den Kopf.

"Es ist das erstemal." Sie stand auf und näherte sich vorsichtig dem Tier, um es zu streicheln. "Nun, Gesine, du suchst wohl dein

Herrchen?" Sie schnupperte. "Du riechst aber wieder gut, Gesinchen. Hast dich mal wieder aufgeregt, was?"

"Aha", machte Roi, "sie duftet immer so, wenn sie sich aufregt? Das ist ja interessant."

"Laß die Späße, mein Lieber", wies Merceile ihn zurecht. "Gesine ist keine gewöhnliche Kuh. Der Chef meint sogar, sie sei intelligent - aber das hat bisher nur er festgestellt. Ich* warte noch auf den Beweis."

"Es gibt auch auf der Erde Kühe, und die sind bisher den Beweis schuldig geblieben, daß sie intelligent sind. Ganz im Gegenteil!"

"Ich sagte doch schon, daß dieses keine terranische Kuh und schon gar nicht eine gewöhnliche Kuh ist. Sie ist Rotkels Liebling."

"Jemand anderen konnte er wohl nicht finden?"

Merceile überhörte den Spott. Sie ahnte ohnehin, daß es noch zu einem lautstarken Zusammenstoß zwischen Roi und dem Chef kommen würde. Sie wandte sich wieder an Gesine.

"Nun hör mal gut zu, Gesinchen, hier kannst du nicht bleiben. Dein Herrchen hat zu tun. Geh zurück in den Park, verstehst du?"

Die Kuh nickte, als habe sie verstanden, aber sie blieb stehen.

"Braves Tierchen", sagte Roi sarkastisch vom Sessel her.

Merceile versuchte, Gesine zur Tür zu schieben, aber sie war viel zu schwach dazu.

Sie ging zum Interkom..

"Ich werde mal sehen, ob Rotkel schon auf seinem Zimmer ist. Soll er sich um Gesine kümmern. Sie ist ja schließlich seine Kuh! Aber ich wette, Gesine wollte uns etwas mitteilen -aber was nur?"

"Vielleicht kann es das Herrchen ergründen", meinte Roi.

Rotkel war mit der Operation fertig und versicherte, Derek Kandis sei in einigen Tagen wieder völlig in Ordnung. Als er hörte, daß Gesine sich in Merceiles Zimmer aufhielt, versprach er, sofort zu kommen. Und als er dann kam, beachtete er seine Kuh überhaupt nicht, sondern schaute nur Roi Danton verwundert an.

"Hm", knurrte er dann verlegen und beschäftigte sich mit Gesine, die ihm wieder einmal quer über das Gesicht schleckte und dabei grunzende Töne des Wohlbehagens von sich gab. Die Faltohren wedelten voller Dankbarkeit. "Nun, was wolltest du uns denn sagen, mein Liebling? Er sah in Richtung Rois, der dem Vorgang mit interessierten Blicken folgte. "Sie hat etwas auf dem Herzen, glauben Sie mir, Mr. Danton."

"Vielleicht erfahren wir es einmal", gab Roi knapp zurück.

"Gute Nacht", sagte Rotkel, als er Gesine aus dem Zimmer bugsiert hatte.

Merceile setzte sich wieder.

"So, nun haben wir wohl endlich Ruhe", sagte sie gerade, als es abermals an der Tür klopfte. Dem Rhythmus nach war es nicht Gesine. Vielleicht Rotkel, der zurückgekehrt war? "Wer kann denn das sein? So spät?"

Merceile öffnete die Tür, ehe Roi protestieren konnte.

Zwei Männer kamen in das Zimmer und richteten Energiewaffen auf Roi und die Oberschwester.

"Hände hoch!" sagte der eine von ihnen, und seiner Stimme war anzuhören, daß er nicht scherzte.

Schon vierundzwanzig Stunden nach seinem Fluchtversuch bemerkte Lark Reesh eine seltsame Veränderung, die mit ihm vorging. Nicht nur die Schmerzen in den Knochen waren verschwunden, die eine Folgeerscheinung der Seuche sein sollten, er wurde auch ruhiger und zufriedener.

Auf einmal kam ihm das Leben in der Isolierstation gar nicht mehr so trostlos vor, und er betrachtete auch seine Mitkranken mit ganz anderen Blicken. Sie waren arme Teufel, denen man helfen mußte, über das Größte hinwegzukommen.

Schwester Kunigunde, die nach der Geschichte mit Derek Kandis hierher versetzt worden war, wunderte sich am meisten über die Veränderung ihres sonst so mürrischen Patienten. Sie traute dem Frieden nicht.

Außerdem litt sie ständig unter der Vorstellung, angesteckt zu werden.

Bei ihrer letzten Runde hielt Reesh sie an.

"Hören Sie gut zu, Schwester, ich muß mit dem Chef sprechen."

"Dr. Rotkel hat eine schwierige Operation, außerdem ist es schon spät. Morgen ist noch Zeit dazu."

"Eben nicht, Schwester. Ich habe erfahren, daß jemand in dieser Nacht den Laden auf den Kopf stellen wird."

Sie wich erschrocken zurück.

"Wieder ein Ausbruch? Woher wollen Sie das wissen?"

"Man hat seine Verbindungen. Es sind drei Männer, die verschwinden wollen. Dazu noch Fälle aus der psychiatrischen Abteilung, also gefährliche Burschen. Ich habe es erst vor einer Stunde gehört."

"Sie werden dem Chef erklären müssen..."

"Das überlassen Sie mir. Werden Sie ihn benachrichtigen?"

"Morgen, heute nicht mehr!" sagte Kunigunde und ging davon.

Damit beging sie ihren zweiten schweren Fehler.

Reesh sah ihr nach, dann schüttelte er den Kopf.

"Was hast du denn nur?" fragte Pen Srewe vom Nebenbett her.

"Hast wohl wieder Lust zu einem Ausflug, was? Ich komme mit!"

"Du bleibst hier", fuhr Reesh ihn, an. "Erstens würdest du dich zu dumm anstellen, und zweitens will ich ja gerade einen Ausbruch verhindern."

"Du hast aber deine Meinung schnell geändert."

"Habe ich, und das hat seine Gründe. Ich bin nämlich gesund."

Srewe verkroch sich unter die Decke.

Er war davon überzeugt, daß Reesh nun endgültig den Verstand verloren hatte.

Aber Reesh war alles andere als verrückt. Er dachte logisch, ganz im Gegensatz zu den meisten anderen Patienten. Als er einen Tag nach der mißglückten Flucht die Besserung verspürte, war er sich darüber im klaren, daß es einen Grund für die wunderbare Genesung geben mußte. Noch einmal ließ er die Ereignisse des Vortages an sich vorüberziehen, und dann hatte er die Lösung. Aber er behielt seine Vermutung für sich. Erst wollte er sicher sein, und dann dem Chefarzt die Sensation mitteilen.

Das würde eine Überraschung geben!

Also verhielt er sich abwartend, bis er ganz sicher sein konnte, daß alle Symptome der Seuche verschwunden waren. Keine Gliederschmerzen mehr! Kein Übelsein und keine Appetitlosigkeit!

Und vor allen Dingen spürte er keine innere Unruhe mehr. Nichts mehr drängte ihn dazu, auszubrechen und Tahun zu verlassen.

Er war, wie schon betont, mit seinem Dasein zufrieden.

Und genau, darum paßte ihm das Unternehmen der drei Männer nicht, von dem er zufällig erfahren hatte. Er mußte es verhindern, ehe sie Unheil anrichten konnten.

Nachdem Schwester Kunigunde verschwunden war, stand er auf. Er ignorierte die Fragen seiner kranken Siedlerfreunde und begab sich auf die Toilette. Seiner Schätzung nach mußte es

kurz vor Mitternacht sein, und die Schwester würde nun auch schlafen gehen. Die Wache wurde damit den Robotern überlassen.

Und mit denen wurde er fertig, wie gehabt.

Zehn Minuten später verließ er die Isolierabteilung, von den Blicken der Zurückbleibenden neugierig verfolgt. Zum Glück kam niemand auf die Idee, ihn begleiten zu wollen. Die Leute hatten von eigenmächtigen Ausflügen genug.

Reesh eilte, so schnell er konnte, durch verschiedene Korridore, die alle Gebäudeteile verbanden, zur psychiatrischen Abteilung. Einer der Kranken begegnete ihm und teilte redselig mit, daß drei Männer sich selbständig gemacht hätten. Dann begann er unmelodisch zu singen und steuerte auf sein Bett zu. Mit ihm, so wußte Reesh, war nichts mehr anzufangen.

Die Spuren ließen sich leicht verfolgen. Er fand einen der Wachroboter im Kreise herumlaufen, die Kerle hatten ihn überlistet und ein wichtiges Kreisel-funktionsstück gestohlen. Auch den Sender hatten sie abgeschaltet, so daß niemand den Ausfall ohne Gegenkontrolle bemerkt hätte. Dem Roboter fehlte außerdem die Narkosepistole.

Es gab noch mehr Hinweise, und bei dem nächsten Roboter hatten die Ausbrecher Pech gehabt. Bevor sie den Roboter unschädlich machen konnten, hatte dieser einen der Männer betäubt. Er schlief noch immer, als Reesh ihn fand. Mühsam rüttelte er ihn wach und bekam aus ihm heraus, was seine beiden Kameraden planten.

Vorsichtshalber versetzte er den Burschen wieder in Tief schlaf, ehe er weiterrannte. Noch immer kam er nicht auf den Gedanken, Alarm zu geben. Diese Sache wollte er allein erledigen, um so überzeugender mußte ihm dann der Beweis gelingen, daß er gesund war.

Nach einigem Umherirren gelangte er in den Wohnteil der Klinik.

Hier war alles ruhig. Das Personal schien sich schon lange zur Ruhe begeben zu haben, Reesh hatte keine Ahnung, hinter welcher der vielen Türen sich Rotkels Zimmer befand. Und wenn er das Ordnungspersonal der Klinik ohne großes Aufsehen alarmieren wollte, mußte er zuerst den Chef verständigen.

Plötzlich sah er zwanzig Meter vor sich Licht aufschimmern. Eine der Türen öffnete sich, dann trat ein Mann auf den Gang. Er trug eine Art Uniform, die Reesh unbekannt war. Weiter fiel ihm auf, daß der Mann seine Hände halb hoch hielt und sich sehr vorsichtig bewegte.

Oberschwester Merceile folgte ihm, ebenfalls langsam und so, als, fühle sie sich äußerst unbehaglich.

Sekunden später erkannte Reesh den Grund für das merkwürdige Verhalten der beiden Personen. Die beiden Ausbrecher kamen hinter ihnen aus dem Zimmer, ihre Waffen auf sie gerichtet.

Sie hatten also die Oberschwester gefangen, die sie sicher aus der Klinik bringen sollte!

Reesh drückte sich in eine der zahlreichen Türnischen und beobachtete, was weiter geschah. Auf dem Korridor flammte automatisch das Licht auf, als einer der Ausbrecher die Tür hinter sich schloß. Er sah nicht sehr vertrauenerweckend aus.

"Los!" sagte er zu den Gefangenen. "Zum Ausgang! Und wehe, wenn einer von euch auch nur einen Ton von sich gibt!"

Sie mußten an Reesh vorbeikommen.

Der Fall war klar. Wenn der vorangehende Mann in Uniform - es war natürlich Roi Danton, was Reesh aber nicht wissen konnte - oder Merceile sich beim Anblick Reeshs verriet, ging das Überraschungsmoment verloren. Dann konnte Reeshs

Befreiungsversuch mißglücken. Aber wenn sie seine Absicht erkannten und ruhig weitergingen, würde es vielleicht klappen.

Ganz ruhig blieb Reesh stehen, den, Narkosestrahler schußbereit.

"Nicht so langsam!" sagte einer der Ausbrecher. "Wir wollen vor Sonnenaufgang noch ein Stück weiter sein."

"Sie werden nicht weit kommen", meinte Merceile.

"Das lassen Sie unsere Sorge seih!"

Reesh legte den linken Zeigefinger auf den Mund, als Roi Danton und Merceile, die nun nebeneinander gingen, auf seiner Höhe waren. Zu seiner Freude gingen die beiden ruhig weiter, wenn es auch in ihren Augen aufleuchtete. Reesh bemerkte, daß der Mann neben der Oberschwester seine Muskeln anspannte ...

Dann kamen die beiden Kerle, und der linke von ihnen entdeckte Reesh in der Türnische - aber um den Bruchteil einer Sekunde zu spät.

Die volle Ladung des Narkosestrahlers traf ihn, ehe er eine Bewegung der Abwehr machen konnte. Der zweite wollte das Weite suchen. Reesh erwischte ihn aber, bevor er die nächste Biegung erreichen konnte.

Er ließ die Waffe sinken.

"Da wäre ich fast zu spät gekommen", sagte er schlicht.

Merceile ging zu ihm und gab ihm die Hand.

"Sie, Lark Reesh? Wie kommen Sie denn hierher?"

"Ich wollte den Chef warnen, als ich zufällig von dem geplanten Ausbruch erfuhr. Ich kam zur rechten Zeit."

"Allerdings. Übrigens, darf ich Ihnen Roi Danton vorstellen Rhodans Sohn..."

Reesh verbarg seine Überraschung keineswegs. Obwohl er auf einem abgelegenen Planeten geboren und auf gewachsen war, hatte er von Roi Danton gehört. Erfreut gab er ihm die Hand.

"Das ist ein Glücksfall, ein viel größerer, als sei mir gleich Dr. Rotkel über den Weg gelaufen. Oberschwester, ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen. Sie fragten mich eben, wie ich hierher komme, und ich habe Ihnen angesehen, daß Sie sich darüber wunderten. Soll ich Ihnen ein Geheimnis verraten?" Als sie nickte, fuhr er fort: "Ich bin gesund! Ich bin absolut gesund!"

"Die Seuche...?"

"Ist nicht mehr! Keine Gliederschmerzen, kein Übelsein - nichts mehr! Aber nicht nur das, Oberschwester! Meine geistige Einstellung hat sich ebenfalls geändert. Sie wissen, daß ich stets eine rebellische Natur gewesen bin, daß ich mit nichts zufrieden war und daß mich nur die strengen Bewachungsmaßnahmen daran hinderten, einfach fortzulaufen. Und Sie wissen selbst, daß ich es einmal versucht habe."

"Ja, es ist noch nicht lange her."

"Eben! Und an jenem Tag vollzog sich die Wandlung, und ich weiß auch, warum. Wecken wir Dr. Rotkel, dann verrate ich es Ihnen."

"Er wohnt dort drüben und dürfte Schon schlafen."

"Dann wecken wir ihn. Verstehen Sie doch, Oberschwester! Ich habe das Serum gegen die Seuche entdeckt!"

"Kommen Sie", sagte Roi Danton und ging voran. "Dafür lohnt es sich, den Chef zu wecken - ich hoffe nur, daß Ihre Angaben Hand und Fuß haben."

"Das glaube ich", sagte Reesh.

Rotkel öffnete überraschend schnell, nachdem der Summer ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Als er Roi Danton, Merceile und Reesh erkannte, meinte er grimmig:

"Wollte der Kerl wieder ausreißen? Wird ja schon bald zur Gewohnheit bei ihm ..."

"Drei Mann sind ausgebrochen. Sie wurden betäubt und sind für die nächsten Stunden versorgt." Roi deutete ins Zimmer. "Können wir hereinkommen? Wir haben Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen."

"Bitte." Er sah Reesh mißtrauisch an. "Ich habe keine Lust, mich anzustecken."

"Reesh ist gesund", erklärte Merceile und nahm Platz. "Deshalb sind wir bei Ihnen. Reesh, fangen Sie an und machen Sie es kurz. Wir haben schon zuviel Zeit verloren."

Reesh erklärte kurz die Situation und berichtete, wie er Roi und Merceile befreit hatte, dann kam er zum wesentlichen Punkt seiner Geschichte:

"Als ich vor knapp einer Woche floh und mich mit Srewe im Park versteckte, verletzte ich mich an der Hand. Die Wunde blutete. Dann zogen wir Gesine in die Grube, und das arme Tier bekam einen fürchterlichen Schreck; Es begann zu stinken ..."

An dieser Stelle wurde er von Rotkels empörtem. Husteln unterbrochen. Reesh verbesserte sich sofort:

"Gesine jedenfalls roch plötzlich sehr intensiv nach einem Zeug, das ich nicht kenne. Zugegeben, sie roch nicht einmal schlecht. Jedenfalls drang ihr ein Saft aus Löchern im Nacken, und dieser Saft kam mit meiner offenen Wunde in Berührung. Ich dachte schon, ich würde eine Blutvergiftung davontragen, aber genau das Gegenteil trat ein. Die Seuche verschwand, und seitdem fühle ich mich zufrieden und glücklich im Hospital. Verstehen Sie, was geschehen ist?"

Und ob er verstand!

Rotkel wurde ganz aufgeregt und weckte LeFink und Ztlow, obwohl die beiden erst gerade ins Bett gekommen waren. Sie erschienen Minuten später in Rotkels Zimmer und stürzten sich mit ihren Untersuchungsinstrumenten auf Reesh.

"Jetzt weiß ich auch, warum Gesine in den vergangenen Tagen so anhänglich hinter mir herläuft, nachts sogar in die Klinik eindrang, um mich zu suchen. Sie wollte mir mitteilen, daß ihr Sekret das Serum enthält!" Rotkel schüttelte den Kopf. "Wie kann sie das nur gewußt haben? Ich traue ihr ja schon einiges zu, aber soviel Intelligenz ...!"

"Hoffentlich stellt sich nicht alles als ein Zufall heraus", meinte Roi Danton, der noch immer skeptisch war.

LeFink richtete sich auf. Reesh lag auf Rotkels Bett.

"Der Patient jedenfalls zeigt keine Erkrankungssymptome mehr. Er ist total gesund. Gegen eine Entlassung bestehen von meiner Seite aus keine Bedenken mehr."

Roi Danton ging zu Reesh und klopfte ihm auf die Schultern.

"Sie haben es gehört, Mr. Reesh. Entlassung! Ich hoffe, Sie werden sich in den Dienst der USO stellen. Wir benötigen jeden gesunden Mann, um die Ordnung auf den anderen Welten aufrechtzuerhalten."

"Ich bin dabei", versprach Lark Reesh und erhob sich. "War es nun wirklich der Duft von Gesine, der uns Rettung brachte?"

"Es sieht ganz so aus", versicherte Dr. Ztlow. "Morgen werden wir es mit Bestimmtheit wissen. Und wenn Sie recht haben, Reesh, dann werden wir jemand anstellen müssen, der Gesine Tag und Nacht richtig aufregt, damit wir genug von dem Serum erhalten."

Dr. Rotkel blieb schweigsam. Er schwankte zwischen Genugtuung und Stolz auf der einen und Mitleid und Rührung auf der anderen Seite.

Seine Gesine!

Während die Menschen verdummten, wurde das Wundertier von Tag zu Tag intelligenter.

Ihr Name würde in die Geschichte des Planeten Tahun eingehen.

"Morgen fällt die Entscheidung", sagte er und unterdrückte mit Mühe das Gähnen.

Sie verließen den Chef und begaben sich auf ihre Zimmer.

Lediglich LeFink und Reesh hatten noch Arbeit. Sie sammelten die betäubten Ausbrecher ein und beförderten sie zurück in die psychiatrische Abteilung, wo sie spät am anderen Tag erwachten und nicht wußten, wie sie wieder hierher, zurückgekommen waren.

Sie begannen zu glauben, sie wären nun endgültig übergeschnappt, womit sie wiederum unter Beweis stellten, daß sie durchaus nicht verrückt waren.

Untersuchungen und Analysen liefen in den Labors an, nachdem die bisherige Experimentierreihe abgebrochen worden war. Gesine mußte das Sekret hergeben, und schon einen Tag später war es gelungen, den wohlriechenden Stoff synthetisch herzustellen. Damit wurde die Kuh entlastet, die das Sekret ja nur dann ausschied, wenn sie sich aufregte.

Weitere Experimente ergaben den Beweis, daß Lark Reesh mit seiner Vermutung recht gehabt hatte. Das neue Serum heilte nicht nur die Seuche, sondern auch die Seele. Die Menschen wurden zufrieden und in jeder Hinsicht ungefährlich. Selbst die widerspenstigsten Patienten, ob sie nun die Seuche hatten oder nicht, wurden nach der Injektion zu frommen Lämmern, die sich bald darauf nach leichter Beschäftigung sehnten und jeden entsprechenden Auftrag freudig und zur Zufriedenheit des Klinikpersonals ausführten.

Es sah ganz so aus, so habe man auf Tahun das Schlimmste überstanden, wenn die Gefahr für die Galaxis auch nicht überwunden war. Denn trotz des Serums blieben die Menschen dumm.

Auf ganz Tahun wurden die Kranken geimpft. Die Epidemie kam sofort zum Stillstand, und keine Revolten erfolgten mehr. Pflegepersonal konnte eingespart werden, und viele der Gesunden wurden frei.

So war es auch in Rotkels Spezialklinik.

Nur war es so, daß Rotkel auf die freiwerdenden Kräfte nicht verzichten wollte. Es kam zu einer lautstarken Auseinandersetzung mit Roi Danton, der zum Glück von Merceile unterstützt wurde.

Sie pedotransferierte in den Mediziner und zwang ihn dazu, sich Dantons Argumente in Ruhe anzuhören.

Schließlich gab er klein bei, als er einsehen mußte, daß seine eigene Bequemlichkeit und Sicherheit hinter den größeren Problemen zurückstehen mußten.

Die Männer verabschiedeten sich anschließend in aller Freundschaft.

Mira hatte sich bei Merceile gemeldet und gebeten, ihr in der Klinik einen Posten als Krankenschwester zu verschaffen.

Sie war das Leben in dem kleinen Schiff leid geworden und kam sich überflüssig vor.

Harm Davis und seine Freunde hingegen wußten, daß der Tag des Abschieds von Tahun nicht mehr fern sein konnte. Allerdings gab es da ein weiteres Problem, das nicht gelöst werden konnte.

Fen Dal, Coal Rider, Ko-Fo-La und Müller zeigten von Tag zu Tag weniger Interesse daran, die notwendigsten Handgriffe zu tun. Sie wurden fauler und dümmer. Der bereits bekannte Effekt war nicht aufzuhalten.

Als Harm Davis darüber nachdachte, was er mit seinen Leuten anfangen sollte, falls er überraschend einen Einsatzbefehl erhalten würde, sah er Roi Danton mit einem anderen Mann quer durch den Park auf das Schiff zukommen. Auf der Lichtung blieben sie stehen, streichelten die grasende Gesine und warteten auf einen dritten Mann, der etwas langsamer gefolgt war.

Harm Davis überzeugte sich davon, daß seine vier Bordkameraden wie üblich am Waldrand lagen und vor sich hindösteten, dann kletterte er die kurze Leiter hinab und ging den drei Männern entgegen.

Roi Danton stellte seine Begleiter vor.

"Das hier ist Derek Kandis, ebenfalls USO-Spezialist und soeben von Dr. Rotkel als bedingt geheilt entlassen. Kandis hat eine Kehlkopf- und Fußverletzung. Lark Reesh kennen Sie ja bereits. Ihm haben wir die Entdeckung des Heilmittels gegen die Seuche zu verdanken."

"Gehen wir ins Schiff?" fragte Harm Davis nach der Begrüßung. "Ich nehme doch an, daß Sie nicht nur gekommen sind, um mir Guten Tag zu sagen."

"Sie vermuten richtig, Mr. Davis. Gehen wir."

In der Kommandozentrale der BARKA war genügend Platz für sie alle. Sie setzten sich. Roi Danton sagte; ...

"Ich habe einen Spezialauftrag für Sie, Mr. Davis. Die Aufnahme Ihrer leider nicht mehr voll einsatzfähigen Besatzungsmitglieder in die Klinik wurde bereits von mir veranlaßt. Sie brauchen sich keine Sorgen um sie zu machen, sie stehen unter dem besonderen Schutz einer guten und fähigen Schwester - Mira. Dafür bekommen Sie von mir diese beiden Männer als Ersatz. Sie werden Sie begleiten. Sie haben den Auftrag, Quinto-Center anzufliegen und eine Landung zu versuchen. Wenn es dort überhaupt noch gesunde Offiziere in verantwortlichen Stellen gibt, setzen Sie sich mit diesen in Verbindung. Derek Kandis wird Ihnen alles weitere erklären. Es geht darum, die Verantwortlichen von Quinto-Center davon zu überzeugen, daß es nur noch einen einzigen Weg gibt, das Hauptquartier der USO zu retten.

Der künstliche Mond muß seine Position wechseln, um nicht von dem Schwarm überrannt zu werden."

Harm Davis meinte verblüfft:

"Sie glauben, man könnte Quinto-Center an eine andere Stelle der Milchstraße bringen und dort neu verankern?"

"Warum nicht? Die technischen Voraussetzungen dazu sind gegeben, die Frage ist nur, ob genügend gesunde Menschen zur Verfügung stehen, das Vorhaben auch durchzuführen. Es wird Ihre Sache sein, das herauszufinden. Ich bleibe hier auf Tahun, werde aber sobald wie möglich Verbindung mit Ihnen aufnehmen. Die Geheimpfrequenzen bekommen Sie noch von mir." Roi Danton lächelte. "Was wir tun, geschieht zum Besten des Solaren Imperiums. Von Perry Rhodan haben wir lange keine Nachricht erhalten. Er kümmert sich um den Schwarm und um die hilflosen Planeten. Ich werde ähnliches von hier aus in die Wege leiten und soviel Gesunde wie möglich zu gefährdeten Welten schicken."

"Wann starten wir?" fragte Harm Davis. "Und wer bringt meinen Leuten bei, daß sie nun zu dumm sind, mich zu begleiten?"

Roi Danton seufzte.

"Ich verstehe Ihre Bitterkeit, aber ich bewundere auch Ihre Einsicht. Keine Sorge, ich übernehme das schon. Inzwischen können Sie mit Kandis und Reesh weitere Einzelheiten besprechen. Ich möchte, daß Sie morgen schon starten."

Roi Danton verließ die Kommandozentrale. Sie sahen ihn zu der Gruppe am Waldrand gehen, sich setzen und mit den Männern reden.

Von der Klinik her kam Schwester Mira mit einem kleinen, flachen Koffer.

Er enthielt vier pneumatische Injektionsspritzen mit dem neuentwickelten Serum.

Fen Dal und seine drei Freunde würden bald friedliche und sehr glückliche Patienten sein.

Am anderen Tag begannen überall auf Tahun die Entlassungen aus den Kliniken.

Roi Danton hatte mit der Hauptverwaltung des Medoplaneten gesprochen und seine Vorschläge mit ihnen diskutiert. Es hatte wenig Sinn, die leichten Fälle in den ohnehin überfüllten Hospitälern festzuhalten. Es kam kein Nachschub an lebenswichtigen Gütern mehr nach Tahun, und obwohl noch genügend Medikamente und Lebensmittel vorhanden waren, würde beides nicht ewig reichen. Es kam also darauf an, zuerst einmal die Versorgung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen.

Immer wieder gab es Menschen, die nicht so sehr verdummt waren, daß man ihnen nicht größere Gruppen der nun relativ vernünftig handelnden Patienten anvertrauen konnte. Sie wurden in die fruchtbaren Anbaugelände Tahuns gebracht, wo sie dank des günstigen Klimas vorerst auch im Freien übernachten konnten. Sie sollten sich Unterkünfte errichten und dann mit dem Anbau von Getreidesorten und Feldfrüchten beginnen. Die Maschinen und das Saatgut wurde ihnen zur Verfügung gestellt.

Abermals wurden Gesunde frei, und Roi Danton konnte schon nach einigen Tagen sechshundertzwanzig Freiwilligen meldungen verbuchen.

Wenn er diese Leute geschickt auf anderen Welten einsetzte, wenn sie das Beruhigungsserum dorthin brachten und für dessen systematische Verbreitung sorgten, würden bald zumindest die sinnlosen Plünderungen der Vergangenheit angehören.

Es sah schon nicht mehr ganz so hoffnungslos aus.

Und wem war das alles zu verdanken?.

Gesine!

Das kluge Tier hatte schon längst bemerkt, daß es sich nun so ziemlich alles erlauben konnte. Die letzten Rosen von Rotkels geliebten Beeten waren längst verschwunden, und die Wunderkuh sah sich nach anderen Genüssen um, die ihr bisher versagt geblieben waren.

Zum erstenmal verließ sie dabei auch den Park und begab sich auf längere Spaziergänge, während daheim der korpulente Chef von einem Ort zum anderen rannte, um seine geliebte Kuh wiederzufinden. Er brachte es nicht übers Herz, das Tier in einen Stall zu sperren oder an die Kette zu legen.

Gesine schien das zu wissen, jedenfalls verließ sie sich darauf.

An jenem Tag aber, an dem die BARKA zu ihrem Flug nach Quinto-Center startete, kehrte sie abends nicht in den Park der Klinik zurück. Dr. Rotkel hatte bereits sämtliche ihm bekannten Verstecke der Kuh abgesucht, sie jedoch nicht finden können. Rotkel geriet allmählich in Panikstimmung. Roi Danton, der ihm zufällig über den Weg lief, wurde von ihm derart angebrüllt, daß Rhodans Sohn es vorzog, sich eilig in Sicherheit zu bringen.

Er ahnte, daß der Chef wieder einmal seine Kuh suchte.

Merceile hatte für Rois Beschwerde nur ein feines Lächeln übrig. Sie hatte ihren Dienst beendet und wußte, daß Roi höchstens noch ein oder zwei Tage auf Tahun bleiben konnte.

Aus dem Urlaub war es diesmal nichts geworden, trotzdem hatten sie einige Stunden für sich haben können.

"Aber Roi, Gesine hat eben auch gewisse Bedürfnisse ..."

"Was willst du damit sagen? Dieser Dicke hat mich angefahren, als hätte ich ihm die Wurst vom Brot geholt. Mon Dieu, wenn ich nicht wüßte, daß er ein so guter Arzt ist, und wenn ich ihn für einen normalen Menschen hielte..."

"Er liebt Gesine", erinnerte ihn Merceile. "Er ist eben besorgt um sie und daher etwas nervös."

"Etwas nervös?" Roi setzte sich und schüttelte den Kopf. "Den mochte ich mal richtig nervös erleben! Wo ist denn die Kuh?"

"Ich meine, daß- sie einem starken Naturtrieb folgt. Ich nehme an, Rotkels Zuneigung allein genügt ihr auf die Dauer nicht."

"Du meinst...?" Roi sah Merceile forschend an. "Aber es gibt doch auf Tahun keine anderen Kühe, schon gar nicht einen Stier!"

Sie schenkte ihm ein Glas Wein ein.

"Das nimmst du an, mein Lieber, und Rotkel vielleicht auch. Aber ich weiß, daß Gesine damals nicht allein auf Tahun landete.

Die Leute brachten auch noch einen Stier mit, allerdings wurden die armen Tiere dann getrennt. Ich weiß nicht, wo der Stier geblieben ist. Wahrscheinlich erfreut er die Patienten einer anderen Klinik mit seinem traurigen Blick, und es wäre durchaus möglich, daß er auch so gut riecht wie Gesine, wenn er sich aufregt."

Roi schüttelte fassungslos den Kopf.

"Ich muß schon sagen - Probleme gibt es hier auf Tahun! Da wird ein Chefarzt von einem Stier regelrecht betrogen. Dabei hing der Dicke so an Gesine."

"Sie wird zurückkehren, denn sie ist nicht undankbar.

Es wird nur schwierig sein, dem Chef beizubringen, daß Gesine nicht nur ihn allein in ihr großes Herz geschlossen hat. Ich frage mich nur, wie sie das wieder herausgefunden hat. Hellsehen kann sie auch nicht!"

"Sie hat ihn gerochen!" meinte Roi.

Merceile prostete ihm zu.

"Auf die Zukunft", sagte sie, und man hörte ihr an, daß sie fest entschlossen war, nun endgültig das Thema zu wechseln.

Es gab noch andere Themen...

Gesine trottete die Straße entlang, die genau in die Richtung führte, aus der ihr der Geruch entgegengeweht war. Gestern war es gewesen, als der Wind aus Westen kam.

Sie passierte eine Gruppe friedlicher Landarbeiter, die vor kurzem aus der Klinik entlassen worden waren. Einer von ihnen deutete mit einer Hacke auf die Kuh.

"Mensch, ist das nicht unsere Gesine? Sie wird wohl ausgerissen sein."

"Ausgerissen? Unmöglich, das hätte der Dicke längst gemerkt."

"Quatsch! Die Klinik ist dreißig Kilometer entfernt. Bis der die Spur findet, ist Gesine längst über alle Berge.

"Fangen wir sie ein, los!"

Aber Gesine war, wie gesagt, ein kluges Tier, zumal sie nun ein lockendes Ziel hatte. Sie begann zu galoppieren und raste quer über den frisch gepflügten Acker. Nach einiger Zeit sahen die Verfolger nur noch eine Staubwolke. Die Männer gaben auf und kehrten an ihre Arbeit zurück.

"Soll der Dicke seine blöde Kuh selbst einfangen", sagte einer von ihnen wütend. "Bin ich ein Torero?"

"Hack nicht so tiefe Löcher", meinte ein anderer und bewies damit, daß er Gesine bereits vergessen hatte.

Rotkel, der am anderen Tag mit seinem Elektroauto den ab und zu deutlich sichtbaren Spuren seiner Kuh folgte, hielt bei der Gruppe an. Natürlich erfuhr er die Geschichte und konnte sich so auch erklären, warum die in regelmäßigen Abständen im Straßengraben sichtbaren Fladen fehlten. Gesine hatte vorübergehend die Richtung gewechselt.

Da die Straße einen Bogen machte, fuhr er nach der erhaltenen Information auf der Straße weiter, und siehe da, er fuhr den ersten Fladen platt. Er lag mitten auf der Fahrbahn..

Gesines Spur war wiedergefunden!

Von nun an ging es schneller voran. Gesine besaß einen guten Appetit und eine entsprechend gute Verdauung. Manchmal verließ sie die Straße, aber nur dann, wenn diese einen Bogen machte und nicht genau nach Westen führte. Rotkel war damit die Sache klar: Gesine folgte einer Witterung, die aus Westen kam! Er sparte eine Menge Zeit, indem er einfach der Straße folgte, von der er wußte, wohin sie führte.

Nach Grandel-Village!

Ein Kaff, richtig gesehen. Mitten im Dorf ein Hospital für Genesende aller Art, rundherum in den Wäldern die Bungalows. Dazwischen Berge, Seen und Wiesen. Ein richtiges Paradies. Auch für eine Kuh!

Rotkel fuhr langsamer, als er die Ansiedlung erreichte. Ihm fielen die menschenleeren Straßen auf. Bei früheren Besuchen war das immer ganz anders gewesen. Da hatte er sich mit seinem Auto kaum durch die Hauptstraße kämpfen können, soviel Spaziergänger gab es hier.

Heute war keine Menschenseele zu sehen.

Da mußte etwas passiert sein. Vielleicht ein Ausbruch, eine Revolte. Oder noch etwas Schlimmeres ...

Endlich sah er auf einer Bank einen alten Mann sitzen. Er hielt an, stieg aus und bemühte sich, ruhig und freundlich zu bleiben, obwohl in seinem Innern der Aufruhr tobte. Er wußte, daß Gesine in der Nähe war - er roch sie förmlich.

"Guten Tag, lieber Freund. Nicht viel los heute in Grandel-Village, nichtwahr?"

Der Alte sah auf und musterte Rotkel eingehend. Dann schüttelte er bedächtig den Kopf.

"Da ist sogar eine ganze Menge los, dicker Freund. Uns ist eine Kuh zugelaufen. Was meinen Sie, wie unser Stier sich freut!"

Rotkel verschluckte sich fast.

"Stier...?"

Der Alte musterte ihn abermals.

"Noch nie was von einem Stier gehört, Dickerchen?"

"Ich bin Chefarzt Dr. Truc Rotkel, und nicht, Ihr Dickerchen !"

"Dünn sind Sie aber auch nicht"» gab der Alte zu bedenken.

"Was hat Ihr Titel mit der Kuh zutun?"

"Es ist meine Kuh, meine Gesine! Sie ist mir fortgelaufen."

"Dann wird es ihr bei Ihnen nicht gefallen haben, außerdem kann ihr ein Stier sicher mehr bieten als Sie. Wissen Sie, daß es auf ganz Tahun nur diesen einen einzigen Stier gibt?"

"Der Teufel soll Ihren dummen Stier holen!" erwiderte Rotkel. Sein Gesicht verfärbte sich, aber noch beherrschte er sich.

"So, Sie besitzen hier einen Stier? Wie denn das?"

"Man hat ihn gebracht, vor zwei Jahren etwa. Kam mit einem Schiff, glaube ich. Seitdem lebt er hier. Ein Wunder, daß man ihn noch nicht geschlachtet hat."

"Geschlach ...!" Rotkel bekam fast keine Luft mehr, denn was dem Stier passieren konnte, hätte auch Gesine passieren können. "Wo ist er denn, der Stier? Und vor allen Dingen: Wo ist meine Kuh?"

Der Alte grinste.

"Bei dem Stier natürlich, wo sonst? Und das ganze Dorf sieht zu."

Rotkel schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Kein Zweifel, der Alte gehörte zu den Geschädigten.

"Wo sind Stier und Kuh?" wollte er wissen.

"Gleich dort vorn, zwei Straßen weiter und dann links. Auf der Weide. Wir haben sie abgezäunt, und ringsum wurden in aller Eile heute früh die Bänke aufgestellt."

"Bänke.. .?"

Der Alte nickte abermals.

"So lange kann ja kein Mensch herumstehen", erklärte er. "Ich selbst bin zu alt, um mich für eine solche Schau zu interessieren. Zwei Rindviecher, die sich endlich gefunden haben - was ist schon dabei? Und nun verschwinden Sie, Dicker, ich will meine Ruhe haben."

Rotkel wandte sich schockiert ab. Er kletterte in den Fahrersitz und schaltete den Motor ein. Langsam fuhr er in die angegebene Richtung und bog bei der zweiten Querstraße -es waren eigentlich Querpfade - links ab. Schon von weitem konnte er das Gebrüll der Menge hören. Wie bei einem Stierkampf, dachte er entsetzt.

Er hielt an und stieg aus, um den Rest des Weges zu Fuß zu gehen.

Die Zuschauer achteten nicht auf ihn. Sie saßen da und brüllten. Sie waren allesamt verdummt.

Rotkel fand eine erhöhte Stelle, von der aus er über die Köpfe der Vordermauer hinwegblicken konnte - und was er sah, ließ ihn zutiefst erschrecken.

"Halt!" schrie Rotkel. "Aufhören! Das ist meine Gesine, meine Kuh! Weg mit dem Stier!"

Vor ihm drehte sich ein wildaussehender Kerl um und musterte ihn. "Was du nicht sagst - das ist deine Kuh?" Er nickte gutmütig. "Na schön, wenn du darauf bestehst, erlassen wir dir das Deckgeld."

In diesem Augenblick fiel Dr. Rotkel in Ohnmacht. Wenig später fand ihn Dr. LeFink, der seinem Chef gefolgt war. Er kam in Begleitung des alten Mannes, der auf der Bank gesessen hatte.

"Ja, ja", meinte der Alte und half LeFink, Rotkel zum Wagen zu bringen. "Er scheint etwas gegen den Stier zu haben. Dabei wollen wir eine ganze Herde lieber Kühe gründen. Nur schade, daß ich bis dahin schon tot bin."

"Das erste Kalb können Sie sich bald in der Orthopädischen ansehen", lud LeFink ihn freundlich ein, nachdem sie Rotkel verstaubt hatten. "Heute abend schicke ich einige Leute, die Gesine zurückbringen. Ihren Spaß kann sie in Grandel-Village haben, aber leben wird sie bei uns! Auf Wiedersehen."

Er fuhr los.

Ehe man Gesine abholen konnte, kam sie ganz von allein nach Hause getrottet. Sie begegneten ihr auf halbem Wege, luden sie in den mitgebrachten Transportwagen und ließen sie im Park wieder frei. Sie stand eine Weile auf der Lichtung und blickte nach Westen, in Richtung Grandel-Village, dann sah sie Dr. Rotkel kommen. Es dunkelte bereits, aber die Lichter der Klinik erhellten den Park.

Die Kuh begrüßte ihn in der üblichen Art, indem sie sein Gesicht beleckte.

Merceile und Roi Danton kamen ebenfalls, gefolgt von dem Spezialroboter, der Roi in den vergangenen Wochen und Monaten oft begleitet hatte. Er sah wie ein Mensch aus und besaß erstaunliche Eigenschaften.

Gesine begrüßte auch Merceile und Roi Danton, wenn auch ein wenig zurückhaltender als sie Rotkel begrüßt hatte.

Dann näherte sie sich dem Roboter, den sie noch nicht gesehen hatte, weil er erst heute aus der Stadt eingetroffen war, um Roi abzuholen.

Einen Meter von ihm entfernt blieb sie ruckartig stehen und schnupperte.

Der Geruch war ihr fremd. Vielleicht roch der Roboter ein wenig nach Öl, wer hätte das zu sagen vermocht? Jedenfalls waren Gesines Bewegungen äußerst vorsichtig, als sie sich abermals in Bewegung setzte, schnuppernd das Maul hob, um erneut Witterung aufzunehmen.

Roi Danton beobachtete interessiert, was weiter geschah. Zum Glück griff Rotkel nicht ein, sondern nahm Rücksicht auf Dantons wissenschaftliches Interesse. Merceile begann zu lächeln.

Plötzlich, völlig überraschend, drehte Gesine sich um und versetzte dem Robot einen Tritt mit dem rechten Hinterfuß.

Dann galoppierte sie auf die Lichtung hinaus, um im großen Bogen zurückzukehren.

Der Roboter taumelte und fiel hin. Roi Danton sprang hinzu und versuchte, ihn wieder auf die Beine zu bringen. Mit Merceiles Hilfe gelang ihm das auch, aber schon näherte sich Gesine wieder mit dem Tempo eines angreifenden Büffels. Rotkel warf sich ihr heldenmütig entgegen, um weiteres Unglück zu verhüten.

Es gelang ihm, das wildgewordene Tier aufzuhalten und schließlich zu besänftigen. Auf der anderen Seite war Roi Danton damit beschäftigt, den Roboter davon zu überzeugen, daß es sich nur um einen versehentlichen Angriff gehandelt hatte.

Trotzdem ließ es sich Gesine nicht nehmen, ihn noch einmal gründlich zu untersuchen, und diesmal war das Ergebnis kein Fußtritt. Im Gegenteil, auch der Roboter bekam seinen Gesichtswischer mit Gesines rauher Zunge ab, was aber zum Glück von der denkenden Maschine nicht als Angriff gewertet wurde. "Möchte wissen, unter welcher Rubrik er das im Erinnerungsspeicher unterbringt", sagte Roi Danton, als sie später zur Klinik zurückgingen. "Ich muß schon zugeben, Dr. Rotkel, Ihre Gesine ist ein einmaliges Exemplar ihrer Rasse. Ich hoffe, sie bringt bald ein gesundes Kälbchen zur Welt."

"Eine ganze Herde wird es einmal geben", prophezeite Merceile, sah Roi Danton grinsen - und wurde rot.

"Ich möchte mich schon jetzt von Ihnen verabschieden, Doktor", sagte Roi, als sie den Haupteingang erreichten. "Morgen in aller Frühe werde ich starten und den sechshundachtzig Freiwilligen die letzten Instruktionen geben. Sie werden von hier aus zu ihren Einsatzplaneten gebracht. Ich selbst kehre nach Olymp zurück. Anson Argyris wird mich brauchen. Vielleicht können wir auch mit dem neuen Serum einen Teil der rebellischen Bevölkerung beruhigen. Das Leben muß weitergehen, besonders auf Olymp, denn vom regelmäßigen Nachschub hängt das Leben auf vielen Welten ab, nicht nur das der Erdbevölkerung."

"Ich freue mich, Sie kennengelernt zu haben", gab Rotkel offen zu. "Und wenn Oberschwester Merceile auch offiziell mir unterstellt ist, so bin ich natürlich jederzeit bereit, ihr einen Urlaub zu gewähren, sobald Sie beide es wünschen."

"Im Augenblick ist keine Zeit für Urlaub, lieber Doktor."

Aber später komme ich gern auf Ihr Angebot zurück. Schlafen Sie gut, und vergessen Sie nicht...", er lächelte und fuhr nach einer winzigen Pause fort, und vergessen Sie nicht, auch Ihrer Gesine hin und wieder Urlaub zu geben. Nach Grandel-Village, meine ich."

Rotkel lachte, bis ihm die Tränen kamen.

LeFink und Ztlow, die nun auch zu der Gruppe stießen, hatten ihren Chef noch nie so lachen gesehen. Sie wußten jetzt mit Sicherheit, daß er den Schock mit dem Stier überwunden hatte.

"Sie kann gehen, wann sie will, Hauptsache ist, sie kommt immer wieder zurück."

Sie gaben sich die Hand.

Roi Danton wußte, daß nicht nur die Kosmo-Orthopädische Klinik in guten Händen war, sondern auch alle Kliniken des Planeten Tahun. Die technisierte Welt, die wie alle anderen auch ein recht instabiles Gleichgewicht besaß, das jederzeit zusammenbrechen konnte, war dank des neuen Serums außer Gefahr. Die Formel würde überall bekannt gemacht werden, und das Serum würde in jedem besseren Labor hergestellt werden können.

Man war einen Schritt weitergekommen.

Dank Gesine!

"Guten Flug", wünschten auch LeFink und Ztlow.

Merceile und Roi Danton gingen.

Die Ärzte machten noch eine Runde durch die Krankenabteilungen.

Später saßen das Cappinmädchen, und Rhodans Sohn noch lange in Merceiles Zimmer zusammen und nahmen Abschied.

Keiner von ihnen wußte, wann sie sich wiedersehen würden, aber beide waren zuversichtlich, was ihre gemeinsame Zukunft anging. Ihre erste Sorge galt dem Wohlergehen des Solaren Imperiums, das mit ihrem eigenen Schicksal eng verknüpft war.

Das eine hing vom anderen ab.

"Wir werden es schaffen", sagte Roi Danton optimistisch.

"Wir werden die Gefahr bannen. Vielleicht können wir den Schwarm ablenken, damit er eine andere Richtung nimmt. Vielleicht können wir ihn auch dazu bewegen, unsere Milchstraße wieder zu verlassen. Ich weiß es nicht, aber ich weiß, daß wir die erste Gefahr, nämlich die unkontrollierte Handlungsweise der Menschen, ein wenig gebannt haben."

"Du bist sehr zuversichtlich, Roi;

Was wirst du auf Olymp tun?"

"Anson Argyris helfen, die Menschen zur Vernunft zu bringen. Der Handelsplanet muß weiter funktionieren, die Containerstraße in Betrieb gehalten werden. Das wird meine erste Sorge sein. Jetzt weiß ich, daß es gelingt."

"Wann sehen wir uns wieder?"

"Das allerdings weiß ich nicht, Merceile. Das müssen wir der Zukunft überlassen." Er sah eine Weile nachdenklich gegen die Decke. "Ich möchte wissen, wie es Ovaron geht, zweiunddreißig Millionen Lichtjahre entfernt. Ob er das Reich der Ganjasen zusammenhalten kann?"

"Sicher kann er das."

Er sah sie an.

"Du mochtest ihn gern, nicht wahr?"

"Er war ein guter Freund", sagte sie. "Und er ist es noch. Er wird es immer sein."

"Er ist auch unser Freund, Merceile." Er deutete auf die halbgeleerte Weinflasche. "Trinken wir noch einen Schluck ...?"

Morgen endete das kurze Zusammensein wieder. Morgen begann ein neuer Tag.

ENDE

Daß sich mit Geschick und einer Portion Glück auch die schwierigsten Probleme einer von der Verdummung befallenen Welt meistern lassen, hat das Zwischenspiel auf Tahun" gezeigt.

Nicht anders ist es im All.

Solange nicht alle Passagiere oder Besatzungsmitglieder eines Raumschiffs von der Verdummung befallen sind, gibt es eine reelle Chance der Rettung ..

TREFFPUNKT ZWISCHEN DEN STERNEN.